

**Erstklassige Plätze**  
nachmitt. mit Ausnahm.  
von Sonn- und Feiertagen.

**Abonnementpreise**  
monatlich 60 Pfg.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
jährlich 6.00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
Lsg. 20. inkl. Postgeb.

**Die Neue Welt**  
(Antheilhaberzeitung),  
monatlich 10 Pfg.

**Verlagsredaktion:**  
Redaktion: Nr. 209,  
Expedition: Nr. 1047,  
Kriegswundenstrasse,  
Postkassett Halle/Sa.

# Die Neue Welt

**Informationsblätter**  
betreffend die die 6. sozialdemo-  
kratische aber dem Raum  
80 Pfennig.  
Die ansonstigen Ausgaben  
20 Pfennig.  
Für reaktionäre Kreise  
kann die Zeit 70 Pfennig.

**Interesse**  
für die sozialdemo-  
kratische Bewegung  
müssen insbesondere die so-  
zialdemokratischen Arbeiter  
Gespinnst aufgezogen  
sein.

eingetragen in die  
Postzeitungsliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

### Banditenpolitik.

Von Carl Rautschi (Neue Zeit).

Das vor einer Woche noch niemand für möglich gehalten hätte, ist jenen eingetreten — ein überhäufender Überfall einer europäischen Macht gegen eine andere, ein tiefster Vandalismus, wie ihn die Weltgeschichte zwischen zivilisierten Nationen noch nicht gesehen hat. Wohl stellt die Weltgeschichte ein ununterbrochene Serie von Vergewaltigungen des Schwächeren durch den Stärkeren dar, aber in der Regel glaubt dabei die stärkere Regierung den eigenen Volk ebenfalls mit dem gemeinen so viel Mühsal sparsam zu sein, daß sie auf beiden Seiten den Nalsten zu erwecken sucht, sie handle unter dem Dande eines gebietlichen Notwendigkeit. Sie rückt im Ranbe des Schwächeren ein, entweder unter dem Vorwand, ihn zu kämpfen — die sie meist selbst hervorgerufen — oder um Rechtsansprüche geltend zu machen, die sich auf alte, oft recht zweifelhafte Verträge stützen. Es war Sankelmei, aber wie die Sankelmei im allgemeinen ein Kompliment an die Tugend ist, so bedeutete jene besondere Sankelmei eine Verbeugung der Regierung vor den Völkern, die Anerkennung, daß deren Zustimmung noch etwas gelte.

Wie ist es möglich geworden, daß heute, im Zeitalter der Demokratie, in einem konstitutionellen Lande eine Regierung glaubt, einer Sankelmei entraten zu können, die selbst so absolute Monarchen wie Ludwig XIV. und Friedrich II. für notwendig gehalten hätten? Auch der absolute Zar Alexander II. hätte sich bei dem letzten großen Krieg gegen die Türkei noch geduldet gesehen, seine Eroberungsgelüste hinter der angeblichen Notwendigkeit zu verbergen, das Elementum und Orientum vor Vergewaltigungen zu schützen. Waren doch tatsächlich in Bulgarien furchtbare Vorfälle an slawischen Christen von Russen begangen worden.

Gerade ein Menschenalter demokratischer Entwicklung später, überfällt Italien ohne den leisesten Vorwand die Türkei, welche ein Fortschritt! Aber freilich, diese Menschenalter ist eines der عزیزه unserer Staatsmänner durch die Kolonialpolitik.

Wir entrieten uns heute über die Barbarei des Mittelalters und des Zeitalters der Entdeckungen und der Reformation, die Treu und Glauben bloß für den Verkehr mit Angehörigen der gleichen Religion forderten, aber tatsächlich handeln wir nach ähnlichen Grundsätzen. Das Völkerrecht gilt bloß im Verkehr der modernen Staaten untereinander, was außerhalb dieses Kreises steht, wird als völlig rechtlos angesehen, ist jeder Willkür preisgegeben.

Die ganze Kolonialpolitik beruht auf der Annahme und ist ohne sie unmöglich, daß die Bewohner der nicht kapitalistischen Länder nicht Menschen sind wie wir, nicht Menschenrechte besitzen, sondern tierische Wesen sind wie das liebe Vieh. Humane Kolonialpolitiker unterdrücken sich von den ordinärerem nur dadurch, daß sie verlangen, das Menschentum solle gut gehalten werden, wie die Tierzüchter bereits das gleiche für Pferde und Hunde fordern. Aber dies philanthropische Interesse erweist sich überall nutzlos, was es nicht mit dem Interesse des Profit zusammenfällt.

Die Kolonialpolitik züchtet Brutalität und Gleichgültigkeit für Menschenleben, Gleichgültigkeit für jene Moral und jenes Recht, die zwischen zivilisierten Menschen herrschen, ja überhaupt zwischen Menschen, die einander als gleiche und freie gegenübersehen. Und diese Rohheit und Rücksichtslosigkeit züchtet die Kolonialpolitik nicht nur in jenen, die sie tatsächlich machen, sondern auch jenen, die sie machen möchten, um sich durch sie zu bereichern.

Wieder trat diese Gemeinheit der Denkhweise nur dort auf, wo europäische Mächte mit Kolonialländern zu tun bekamen. Jetzt zum erstenmal in der Geschichte macht sie sich geltend in dem Verhältnis einer starken europäischen Macht gegenüber einer schwächeren.

Aber es ist nicht bloß die Kolonialpolitik, was die Tendenz zu machender Rohheit und Straußlosigkeit in den leitenden Kreisen unserer Staaten erzeugt. In gleicher Richtung wirkt das Bündnis zwischen dem Militarismus und dem Finanzkapital.

Der Militarismus erzeugt notwendigerweise völlig Gleichgültigkeit gegen Menschenleben. Jede Maßnahme auf die Menschen, die nicht durch die Zweck des Krieges selbst geboten ist, erschwert den Sieg. Aber die Maßnahme auf Menschenleben, die durch Zweck des Krieges geboten ist, möglichst mit dem Wechsel der Kriegsglück. Im 18. Jahrhundert war es sehr schwer, ausgebildete Soldaten zu erzeugen. Deren Gewinnung und Ausbildung kostete viele Mühe. Es graufam damals die Soldaten meist behandelt wurden, ihr Leben setzte man nicht leicht auf Spiel. Man vertrieb Schlägen, um man es konnte, und jagte den Feind lieber durch kunstvolle Manöver zum Rückzug zu veranlassen.

Die französische Revolution und ihr Erbfeind Napoleon wählten sowohl die Taktik wie die Rekrutierung der Soldaten um. Die ersten ihrer Siege durch die Massenshaftigkeit des Menschensmaterials, das sie in den Krieg sandten, und durch die Rücksichtslosigkeit, mit der sie es opferten.

Die Entwicklung der Verkehrs- und Waffentechnik hat diese Tendenz seitdem immer mehr verstärkt. Sie steigert die Massen, die den Heerführern zu Gebote stehen, steigert die Bestürzungen der Massen durch die Mittel der Vernichtung, steigert die Rücksichtslosigkeit, mit der man die Massen führen wie drücken der Vernichtung preisgeben muß, soll man ihnen die Vernichtungsmittel des Feindes abfragen.

Der russisch-japanische Krieg hat uns schon in grauenvoller Weise die moderne Taktik an der Arbeit gezeigt. Seitdem sind die Mittel der Vernichtung und die Rücksichtslosigkeit in ihrer Anwendung und in dem Anspornen von Menschenleben bei ihrer Verlempung noch weiter gewachsen.

Und diese Menschenleben sind nicht mehr, wie im 18. Jahrhundert, im wesentlichen nur Kampfmittel, nein, es ist die Jugend des gesamten Volkes. Der moderne Militarismus drängt zu völliger Gleichgültigkeit gegen die wertvollsten Menschenleben der ganzen Nation — das ist eine der Bezeichnungen seiner Leistungsfähigkeit.

Das muß ebenfalls auf die modernen Staatsmänner zurückwirken.

In gleicher Richtung macht sich aber auch das Finanzkapital geltend.

Der kapitalistische Einzelunternehmer von ebendem leitet seinen Betrieb selbst. Er stand in persönlichen Beziehungen zu seinen Arbeitern. Man mußte schon eine sehr verdächtige Natur sein, wenn diese Beziehung von Mensch zu Mensch nicht mißverstand auf die kapitalistische Fabrik wirkte. Dieses persönliche Verhältnis zwischen dem Besitzer des Unternehmens und dem Arbeiter ist ungeschwächt in der Aktiengesellschaft, aber vielmehr für den Besitzer von Aktien, der sie heute erwirbt und morgen wieder verkauft, dem nur eines an ihnen interessiert, ihr Kurs und ihre Dividende; dem die Produktionsprozesse, aus denen der Gewinn fließt, völlig gleichgültig, vielleicht völlig unbekannt sind. Hier entwickelt das Kapital die ganze Brutalität, die in seinem Willen enthalten ist, ohne jegliche Milderung.

Je mehr sich die Form des Aktienwesens und seine Beherrschung durch die großen Banken entwickelt, desto internationaler wird aber auch das Finanzkapital, desto mehr seiner Unternehmungen gehen in Gegenden mit rückständigen, schlupflosen Arbeitern vor sich, desto mehr genötigt es sich an deren Brutalisierung, desto gleichgültiger wird es gegen Menschenleben.

Seit jeder auf der Erde als das Prototyp der Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit. Das moderne Finanzkapital reproduziert den alten Wucherer in riesenhafter Maßstab.

So wirken die drei großen Faktoren, die für die jüngste Epoche des Kapitalismus, die imperialistische, bestimmend sind, dahin, jene Denkhweise zu erzeugen, die jetzt in dem italienischen Abenteuer so auffallend zutage tritt.

Trotzdem hat dessen unerbittliche Schamlosigkeit übertrifft. Denn nie das Kapital naturgemäß seinen Gegenpol erzeugt, das Proletariat, so erzeugt auch jede Tendenz des Kapitalismus notwendigerweise ihre Gegenentwende. Ohne deren Betrachtung bleibt das Bild unvollständig.

Die Tendenzen, die wir eben geschildert, entspringen aus dem Wesen des heutigen Kapitalismus und sind in allen modernen Staaten zu finden. Trotzdem gilt in der Regel dort noch keineswegs die jenen Tendenzen entsprechende Denkhweise als selbstverständlich. Sie herrscht, aber sie wagt sich nicht offen hervor. Wie kommt es, daß sie jetzt gerade in Italien so unverhüllt als Tagesakt treten durfte, das doch nicht der ökonomisch höchst entwickelte Staat ist?

Wie finden dafür nur eine Erklärung: die Gegenentwende, die es in den modernen Staaten hindert, daß die Denkhweise des Finanzkapitals, des Militarismus, der Kolonialpolitik sich ungehindert breit macht, sind in Italien ausnahmsweise schwach, was zusammenhängt mit der Schwäche seines Proletariats.

Die Denkhweise des Proletariats ist das gerade Gegenteil der eben dargelegten. Jeder Ausbeuter muß andere Menschen als Mittel für seine Zwecke betrachten. Diese Anschauung ist mit der kapitalistischen Ordnung naturgemäß verbunden, und kein Kaiser der kategorischer Imperativ kann daran etwas ändern. Das Proletariat dagegen, als ausgebeutete Klasse, als natürlicher Feind jeder Ausbeutung, muß sich mit aller Macht gegen jede Sklavisation auflehnen. Menschlich als Mittel für die Zwecke anderer Menschen gebraucht, das Menschenleben ist ihm heilig, der Krieg zu Zwecken von Ausbeutern erscheint ihm als das abscheulichste Verbrechen.

Auch im Bürgerkrieg herrscht zeitweise große Friedensliebe, aber es ist vorwiegend Friedensliebe aus Furcht, aus Angst vor jedem scharfen Konflikt. Es wird sich nie in einen energischen Kampf gegen Krieg und Kriegsgelächter einlassen.

Die etwische Kraft dazu besitzt nur das Proletariat. Von seiner politischen und ökonomischen Kraft hängt es ab, wie weit sein etwische Empfinden den Krieg wirklich zu verhindern vermag. Wäher ist ihm das in hohem Maße gelungen. Wohl bringen die Bedürfnisse des modernen Kapitalismus überall nach kolonialer Erweiterung und vermehrten Steuerungen, wohl ist die notwendige Folge dieser Entwicklung der Krieg, aber man dürfte bisher annehmen, die Regierungen würden ihn möglichst weit hinausschieben. Sie riskierten zu viel dabei. Man dürfte erwarten, eine europäische Regierung mit gefunden fünf Sinnen würde das furchtbare Wagnis eines Krieges nur noch dann auf sich nehmen, wenn sie in eine Zwangslage geraten lie, in der sie bloß die Wahl ließe zwischen Krieg und Verrat.

Heute aber sehen wir, daß Nation den Krieg erklärt ohne jede Notwendigkeit, ohne jede Veranlassung, ja ohne jeden Vorwand, in der leichtfertigen Weise, trotz der Gefahren der Situation, die es selbst dadurch anerkennt, daß es gleichzeitig nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich rüftet.

Diese Wendung der ähufren Politik wird nur begreift, wenn man die gegenwärtige innere Lage Italiens betrachtet. Seit langem war der italienische Sozialismus nicht so schwach, so gefahrlos, so lampfurnstig wie jetzt. Das ist eine Situation, wie sie in keinem anderen Lande Europas besteht. Überall

ist das selbständig kämpfende Proletariat in zusehendem Erfolge, sind Sozialdemokratie und Gewerkschaften in lebhaftem Vordringen begriffen.

Die Verunruhigung Europas durch die Marofffrage sowie die Schwächung der Türkei durch die Aufstände in Albanien und Arabien trafen zusammen mit der Falligkeit der politischen Leiter des italienischen Proletariats gegenüber der Regierung und mit seiner politischen und ökonomischen Desorganisation. Ein so günstiger Moment kam nicht so leicht wieder, er mußte ausgenutzt werden.

Das Proletariat ist aber an sich schon unter allen Umständen so kriegerisch, daß zu befürchten war, es würde trotz des Verlangens seiner Führer und seiner Organisationen sich energisch dem Kriege widersetzen, wenn man ihm Zeit ließ, sich zu bestimmen. Es hat daher, das eigene Volk überumpeln, es in den Krieg hineinführen, ohne daß es recht merkt, was geschieht.

Der Vandalismus der italienischen Regierung, der menschenrühige Überfall auf einen abnunglosen Wanderer, richtete sich nicht mehr gegen das eigene Volk als gegen die Türkei. Dem „innernen Feind“ gegenüber gilt ja bekanntlich das Völkerrecht, gelten Treu und Glauben noch weit weniger als gegenüber Völkern und Barbaren.

Nun ist der Brand ausgebrochen. Nun müssen die Proletarier aller anderen Länder mit verdoppelter Kraft dahin wirken, daß er nicht weiter greift. Das Beispiel Italiens zeigt deutlich, daß das Proletariat die einzige Stütze des Friedens bildet, daß alle anderen Volksschichten sich im entscheidenden Moment sich einer Regierung, die den Krieg will, fortzuziehen lassen. Es zeigt aber auch deutlich, daß das Proletariat selbst nur dort den Frieden zu sichern vermag, wo es geschlossen dabeist und seine revolutionäre Stimmung maßvoll beherrscht.

Der Kampf gegen den Krieg wird nun unsere wichtigste Aufgabe. Eben erst hat die Sitzung des Internationalen Bureau gezeigt, daß die sozialistischen Parteien aller Länder entschlossen sind, alle Mittel aufzubringen, über die sie verfügen, um die Völker davon zu bewahren, daß die Kriegsjurie sie erschlägt, die Verhandlungen von Jena haben bewiesen, daß wir alle den jetzigen Kriegsgelächren gegenüber einmütig zusammenstehen, welches auch unsere sonstigen Differenzen sein mögen. Diese Differenzen zurückzustellen, wird jetzt unsere erste Pflicht. Ebenfalls dringend notwendig aber wird es nun, daß alle unsere Organe ihre Mühsamkeit und jede Gefährdung vermeiden, den Massen zu zeigen, daß es kein Interesse geben kann, das größer wäre als die Erhaltung des Friedens, daß keine positive Arbeit jetzt nützlicher wäre als die Arbeit an der Bewahrung des Friedens, und daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die diese positive aller Arbeiten leistet, weil sie die einzige ist, die dem Kapitalismus und Imperialismus Todfeindschaft geschworen hat.

Unter Düngeerewolten und dem Donnern der Kanonen bei den Rathbarn beginnt diesmal unser Wahlkampf. Wir werden ihn führen müssen im Kampfe um den Frieden. Er kann sich über Nacht gestalten zu einem Kampfe um die Macht.

### Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 7. Oktober 1911.

#### Die Attentatsbege.

Eine innige Freude ist den konservativen und liberalen Vrotwuchern mit der Revolverkugel in österreichischen Abgeordnetenhaus bereitet worden. Es fällt der Presse dieser Kampfnote schwer, ihr Bedauern für sich zu behalten; und aus den überflüssigsten Anstößigkeiten über den Zusammenhang zwischen „sozialdemokratischer Gehardit“ und dem „sozialdemokratischen Wandaufschlag“, wie die reichsüberbührende Post frech das Attentat nennt, liest man förmlich die Genehmigung heraus, daß endlich, wenn auch nur in Oesterreich, Gelegenheit zur Anwendung einer brutalen Gewaltpolitik gegeben worden ist.

In dem Bemühen, nach dem Rufter von 1878 eine freisinnig-fröhliche Dege ins Werk zu setzen, geht die liberale Germania entschlossen am weitesten. Wenn sich schon einmal die günstige Gelegenheit bietet, denn soll nach diesem Blatt völlig seiner Zeit gemacht werden. Und unter der bedauerlichen Bedingung, daß es eine falsche Magazie wäre, für die reiche verwerfliche Lat eines Einzelnen eine große Partei verantwortlich zu machen, schreibt die Germania nicht nur, daß ein großer Teil der Ueberlebenden an dem Attentat nur der Sozialdemokratie ausgeprochen werden könne, sondern sie weist auch die „libidische“ Neue Freie Presse mit der Sozialdemokratie in einen Topf und jammert, daß der Attentäter vielleicht in diesem Blatt „taum Worte leichten Tadels“ für die gelegentlich der Rothhanddemonstration verübten Geseffe gefühnen“ habe. Das Konflikt nicht nur die Sozialdemokraten schämen zu lassen, sondern gelegentlich auch eine kleine Judenbege zu empfinden, bringt nicht einmal die konservative Partei fertig. Eines ihrer Berliner Organe, der Reichsbote, wie in seiner Verlegenheit mit dem Vorfalle nichts anderes anzufangen, als gegen das internationale sozialistische Bureau in Wien, von dessen Erhitzen es zufällig hat lauten hören, ein behördliches Einschreiten zu empfehlen. Das Vorkereidlich schreibt von den Sozialdemokraten:

Sie haben heute die ständige internationale Bureau, und keine Regierung ist noch auf den Gedanken gekommen, dieser Brutalität der Ausbreitung gegen Ordnung und Gesetz in allen Ländern einfach den Garau zu machen.

Genoss, die Oede der Weltunterer gegen die Partei, deren Aufklärungsbildung zum weltlichen Gewalttaten der Erde hat, ist die Oede der Weltunterer. Nur die Weltunterer sind die Oede der Weltunterer. Nur die Weltunterer sind die Oede der Weltunterer.

Mittelbare Mittelbar. In der allgemeinen Welt gegen die Sozialdemokratie, die durch die Weltunterer eine Weltunterer sind die Oede der Weltunterer.

Wenn, man kann die Führer der Sozialdemokratie für besitzende Angelegenheiten nicht unmittelbar verantwortlich machen. Es mag sich in diesem Falle um die Tat eines überzeitigen Menschen handeln.

Nach dieser Logik müsste man sich gegen die tabelnwerten Handlungen einer Regierung überhaupt jeder scharfen Kritik enthalten, um nicht gegen die eigene Absicht einen überpartei Menschen auf eine unnütze Idee zu bringen.

Die rote Flut verschlingt uns!

Das Steigen der roten Flut in Bayern schildert in einem Stimmungsbild der Kreuzzeitung ein Berichterstatter mit großer wackler Verschiebung.

Lieber rot als schwarz - dieses politische Lösungswort kann man nicht etwa da und dort, sondern hundertfach vornehmen. So groß ist die Verwirrung, die Verwirrung und Verblendung eines Volkes. In den höchsten Tönen preigt man Schwerts letzte Neben an den Sozialisten.

Ja, ja - es ist um die Haare zu rufen und an den Wänden hinauf zu laufen! Aber was hilft's! Mit Gittern und Ragen müssen die schwarzblauen Hebelalter die gerechte Strafe erwarten, die sie, das wissen sie selbst am besten, hundertfach verdient haben.

Neunzehn Notizen in Sachen!

Die agrarische Deutsche Tageszeitung rechtet sich, daß die sächsischen Konventionen in allen sächsischen Kreisen mit eigenen Kandidaturen vorgehen. Das Gerbe, daß dadurch der Sieg der Sozialdemokratie erleichtert werde, bezeichnet das Organ des Herrn Hertel als völlig unrichtig und führt zum Beweise dafür an:

Es gibt überhaupt nur drei oder vier Kreise in Sachsen, in denen die bürgerlichen Parteien auf einen Sieg hoffen dürfen; und von diesen drei oder vier Kreisen ist eigentlich nur einer, nämlich der aber zwei etwiger machen sich. Alle vier Kreise sind bisher im Besitz der rechtsstehenden Parteien gewesen; zwei in dem der Konservativen, einer in dem der Freikonserverativen und einer in dem der Antifemiten.

Unsere sächsischen Parteigenossen werden der Deutschen Tageszeitung den Gefallen erweisen, mit aller Energie dafür zu sorgen, daß die von ihr aufgemachte Rechnung stimmt.

Der Gehri nach Wahlbeeinflussung.

Die Zentrumspartei bemüht sich, zu vermeiden, daß sie bis in die achtziger Jahre hinein, ja wie der Prosz gegen den Bergmann Kramer in Saarbrücken gezeigt hat, bis ans Ende des letzten Jahrhunderts, das Opfer schwerer behördlicher Drosselungen war. Eine Hebe, die der Landtagsabgeordnete Dr. Fervers dieser Tage auf dem Zentrumsparteitag zu Trier gehalten hat, könnte, soweit die Befreiung des antiken Wahlapparates in Betracht kommt, einen Kontrastieren erweisen können.

In einem Klage über die Wahländerung in Düsseldorf jagte der genannte Abgeordnete:

Und wenn der Kaiser heute uns Düsseldorf vortournd die Frage zurufe: „Wie kommt es zu diesem Zustand, daß man über meine griffliche Stadt am Rhein die rote Flagge des Unfluges und der Vaterlandlosigkeit aufgeschlagen hat?“, so werden wir antworten: „Nur weil wir haben uns als eine Leibgarde um dich geharrt; wir sind nicht ermüdet im Kampfe und haben ausgeharrt bis zuletzt; aber wir waren gegen den Ansturm zu schwach, man hat uns in die Hände gefassen und wir sind ohne Hilfe geblieben von denen, die sich bringen konnten, von den Parteien, die sich mit Vorliebe national nennen.“

der Staatsordnung, ob sie in der Haupt- oder Stichwahl ihre Stimme dafür abgegeben haben, ich fürchte, die Antwort könnte nicht bejahend lauten. Es wird sogar berichtet, daß hohe Regierungskreise für die Sozialdemokratie günstig hätten. Wenn das am grünen Polze geschieht, was wird dann am dünnen geschehen?

Ein Kollege des Herrn Fervers, der Landtagsabgeordnete Herold, glaubte noch bei der Wahlrechtsdebatte am 14. Januar 1908 das Genüß der Regierung ändern zu müssen, weil, wie er ausdrücklich sagte, Anzeichen beständen, daß die Regierung der Zentrumspartei gegenüber im Wahlrechte Neutralität zu beobachten nicht geneigt sei.

Das geschah im Hinblick auf das öffentliche Wahlrecht zum Reichstagsparlament. Denn nicht ein anderer Verfassungsausschuss hat über das Ergebnis einer geheimen Wahlrechtsabstimmung im Reichstag, welche die Sozialdemokratie im Reichstag, welche die Sozialdemokratie im Reichstag, welche die Sozialdemokratie im Reichstag.

Von der Lebensmittelenergie.

Positive Arbeit der Sozialdemokraten. Offenbach, 6. Oktober. Die Stadtväter: eten bewilligten in ihrer letzten Sitzung 30 000 M., um Maßnahmen gegen die Zenerung zu treffen. Insbesondere sollen die Lebensmittel - Marktsachen um - angehalten werden, die zum Selbstkostenpreis an alle Einwohner, die ein Einkommen unter 2000 M. haben, abgegeben werden.

Belanntlich haben in Offenbach die Sozialdemokraten die Mehrheit in der Stadtväterversammlung. Wo bleiben nun die Städte, die eine liberale Mehrheit haben?

Meinmaligige gegen die Lebensmittelenergie.

In einer Betrachtung über den gegenwärtigen Notstand kommt die Kreuzzeitung zu dem Schluß:

Nur durch ein entschlossenes, rücksichtsloses, von Anfang an ohne Jagen durchgeführtes Auftreten der staatlichen Macht ist die von gewissenlosen Kapitalisten in Wallung versetzte Volkswirtschaft vor schweren Ausfaltungen zu bewahren. Sollte die Sozialdemokratie, die fast durchwegs die offene oder verdeckte Urheberin aller der Unruhen des letzten Monats war, die autoritative Gewalt selbst in der Hand, sie würde sicherlich hohnlachend der ängstlichen Langmut, mit der heute vielfach die Staatsgewalt, namentlich auch außerhalb Deutschlands, erst in der äußersten Not zum tätigen Eingreifen sich entschließt, alles aufwieben, um mit unadäquater Schärfe den unbehaglichen Gegner niederzuerstern.

Die Kreuzzeitungs-Junker können den Augenblick nicht erwarten, in dem das Militär auf die notleidenden Volksschichten losgelassen wird. Nur in der Arbeiterknechtung des Volkes erblicken sie die Möglichkeit, die Massen noch weiter ausbeuten zu können.

„Souveränitätschwandel.“

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der rheinischen Grundbesitzer und Großindustriellen, widmet den Weimern der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen einen Leitartikel. Die jetzige Frau Zofel kommt darin sehr schlecht weg. Dieses „Frauchen“ sei nicht fähig gewesen, ihrer Ertugabaugen wegen, einengende Weimereidlichkeit zu überwinden. Allerdings, meint die Rheinisch-Westfälische, sei der sächsische Hof nicht das ideale Milieu gewesen für diese Frau. Indes aus der ganzen Follie-Affäre zieht das rechtsnational-liberale rheinische Blatt schließlich den Schluß:

Ja, es ist ohne Frage manches faul an Hessen, die eigentlich nur noch eine deutsche Absichtung haben, an denen Weimern und Weimerngefolge ein wenig vorbildliches Traubenbrot führen. Aber ist die Zofel die wertvolle Weimereid? ... So bleibt aus ihrem Geschreibsel einzig die Einsicht als Gewinn, daß die kleinen Hölle und Höfchen in deutschen Landen längst nicht mehr als Stätten einer vorbildlichen Kultur zu betrachten sind. Eine Einsicht, die bekanntlich Weimard schon hatte, ohne allerdings die letzten Konsequenzen ziehen zu können. Aus einem Briefe an von Below ist ja eine dahingehende Äußerung des Altreichsanzlers weit bekannt. Er lagt am 18. September 1861 über den „ganz unbeherrschten, gutt und realistischen Souveränitätsschwandel der heutigen Fürsten, welche europäische Macht spielen wollen.“

Dieser Schluß ist nicht übel! Ein wenig „einengend“ zwar, aber immerhin, nicht übel!

Das Zentrum für den Unflur.

Das Zentrum liebt es, die Sozialdemokratie entgegen aller geschichtlichen Wahrheit, als eine Partei des blühigen Unflures hinzustellen und beruft sich oft zum Beweis für seine Behauptung auf die lebhafteste Sympathie, die die deutsche Sozialdemokratie dem russischen Freiheitskämpfe und seinen Gelben erweisen hat. Um so überraschender wirkt die jubelnde Begeisterung, mit der die deutsche Zentrumspresse jetzt die Unflurbeiträge der portugiesischen Revolution begrüßt. Unter der Überschrift „In Darmstadt! Der portugiesische Freiheitskampf“ schreibt die Berliner Germania:

Im Welten erhebt sich eine Nation, die von verzerrten Erzählungen, einer beherrschenden Soldateska gemacht wurde, für die Freiheit der Meinung, für die Freiheit des Glaubens, für die Staatsverfassung, die sie fordert! Der Kampf ist entbrannt; wie er endet, wer will es voraussetzen? Aber selbst was wir nicht hoffen und nicht erwarten, wenn ich die Revolution diesmal noch verlieren sollten, so ist er nicht beendet, sondern hat in dem Falle erst begonnen, darüber kann gar Zweifel herrschen. Unser volle Sympathie, wie die Sympathie aller rechtlich Denkenden, ist im Lager der Revolutionen. Nicht etwa, weil sie Revolutionen sind, sondern weil sie für die Freiheit der politischen Meinung, für die Freiheit des blühigen Unflures kämpfen gegen Gewalttäter, die die Freiheit im Grunde wohl führen, in Wahrheit sie aber in Welten und Wunden schlagen. Nicht für den Knaben Don Manuel steht das madere Volk in Waffen, sondern für sein religiöses und politisches Ideal.

Die Germania will die Wiederaufrichtung der katholischen Kirchenherrschafft in Portugal. Da diese unter der Republik, der derzeit bestehenden, von den Mächten anerkannten, Staatsform nicht möglich ist, begreift sie sich für die elend verachtete Monarchie, die nur durch einen gewalttätigen Unflur und einen blühigen Bürgerkrieg wieder hergestellt werden könnte.

Es ist Sache des Gedächtnis und der Auffassung, ob man die Streiter für ein liberal-nationalistisches Portugal oder die Wortkämpfer eines freien Ausland Impulsfinders findet. Im Unflur und Bürgerkrieg handelt es sich aber hier wie dort.

Wer so offen mit dem Unflur sympathisiert, wie es die Germania im vorliegenden Falle tut, zeigt nur den widerlichen Schwindel auf, den er mit der „Verdrängung“ der Sozialdemokratie als blühige Unflurpartei treibt. Aber es ist schon in jeder Hinsicht anzunehmen, daß freischaffendsten Gewalttäter wird als höchst herrliche Führung gelobt, während jedes Streben der Massen nach demokratischen Volksrechten als teuflisches Verbrechen verdammt wird.

Kaiserentwurf.

Als ein herrlicher Soldatenkaiser entpuppte sich der Unteroffizier Bemejing vom Jägerregiment Nr. 20 in Waagen. Kaum zum Vorgehen ernannt, begann er auch gleich seine „regimentliche schlagfertige“ Tätigkeit. Ohne jede Veranlassung fiel er eines Tages in der Mannschafthütte über einen Soldaten her, gab ihm einen Stoß in die Brust, daß er zurücktaumelte, und ließ darauf Schläge in die Gesicht und Gesicht folgen. Nachdem der Soldat nach einem Stoß in den Rücken erhalten hatte, äußerte der Unteroffizier: „Wenn ich mich nicht unglücklich machen würde, schlage ich dich hahnensüchtig, du dreigeschlagene Kretzengestalt!“ Wegen Mißhandlung in Lateinheit mit vorchristlicher Behandlung und Verleumdung eines Untergebenen von dem Dresdener Kriegsgericht angeklagt, stellte der Unteroffizier den Verfall als ganz harmlos hin. Er will den Soldaten nur „verleichtlich berührt“ haben. Der Zivilhandelte bestrafte den Vorgang wie geschildert und erklärte, er habe an der angeführten Stelle im Gesicht längere Zeiten Schmerzen gehabt. In der Verhandlung tritt man sich lang und breit darüber, ob hier Mißhandlung oder nur „vorchristliche widrige Behandlung“ vorliegt. Das Gericht war der Meinung, daß ernsthafte Schläge nicht ausgeteilt worden sind, vielmehr nur - „leichte Schläge!“ Es hat auch deshalb nicht Mißhandlung angenommen, weil der Soldat an der getroffenen Stelle im Rücken hatte und nicht festgehalten war, ob die Gesichtswunde und die Schmerzen davon, oder vom „Schubs“ herührten. Es hat demnach nur „vorchristliche widrige Behandlung“ und Verleumdung angenommen und auf - auf Tage mittleren Arrest erkannt!

Deutsches Reich.

Stimmenergebnis in Oldenburg. Bei der Wahl der Abgeordneten zum oldenburgischen Landtage am 28. September haben erbalt:

Table with 2 columns: Party and Votes. Socialdemokraten: 48 788 Stimmen; Fortschrittliche Volkspartei: 40 485; Nationalliberale: 28 818; Zentrum: 24 008; Agrarier: 11 279.

Im ganzen sind nur 150 000 Stimmen abgegeben; davon entfällt fast ein volles Drittel auf die Sozialdemokratie - ein glänzendes Resultat, das in dem „Agrariker“ Oldenburg allgemein verblüfft hat. Bei den Reichstagswahlen wird es noch besser kommen.

Wohnungsgelei für Bremen. Die zünftigen preussischen Ministerien verhandeln über den Entwurf eines Wohnungsgeleges. Ein Vorentwurf ist bereits 1904 der öffentlichen Kritik unterbreitet worden, fand aber damals so ziemlich von allen Seiten den lebhaftesten Widerspruch.

Wieder einmal: Antisemitische Einigung. Die Dresdener Nachrichten melden, daß zwischen den Vertrauensmännern der deutsch-sozialen Partei und der deutschen Reformpartei Bestrebungen im Gange seien, um eine Verschmelzung der beiden Parteien zu erzielen. Die Deutsche Reformpartei zählte beim Zusammentritt des Reichstags sechs Mitglieder, die deutschsozialen acht, zusammen waren es also vierzehn. Davon haben vier, Zimmermann, Stöcker, Liebermann v. Sonnenberg und Köhler, einer, Dr. Böhm, gegen die National-liberalen über, ein anderer, Schade, mußte wegen seines bekannten Stalsals sein Mandat niederlegen, ein Schritt zu dem sich der „deutsche Reform“ Weub nicht entschließen konnte. Von den 14 Wahlkreisen, die die Antisemiten nach der Wahl inne hatten (seht sich es nur noch neun), wird mindestens 10 bei den kommenden Wahlen (sicher, gefährdet, der Zweckfall des „Hühners“ Ratmann in Kassel ist so gut wie gewiß, der Reich ist natürlich auch nicht sicher. Das Rechengepel der antisemitischen Einigung dürfte demnach bei den kommenden Wahlen glatt aufgehen: 0 + 0 = 0.

Aus der Partei.

Genüßlose Vereinlegung eines Parteiblattes.

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung in Kiel hat im Dezember vorigen Jahres einen Vorfall aus Hensburg veröffentlicht und kritisiert, der sich in der Nähe der Infanterieregime gegetragen hat. Am Abend des 24. Dezember 1910 hatte der Leutnant v. Wilken drei Arbeiter durch Soldaten anhalten und einen davon zur Bestrafung seines Namens gewaltiam auf die Waage bringen lassen. Die Arbeiter hatten erklärt, daß sie keinen Anlaß dazu gegeben hätten. Der Bericht wurde aber festgestellt, daß einer der Arbeiter die Frau des Leutnants, die auf ihren Mann vor der Kaserne wartete, in sehr zudringlicher Weise belästigt hatte. Der verantwortliche Reaktor der Volkszeitung und der Hensburger Korrespondent hatten vor Aufnahme der Notiz die größten Vorichtsmaßregeln angewandt, aber die Arbeiter blieben immer wieder bei ihrer Behauptung, sie hätten keinerlei Anlaß zu dem Eingreifen des Offiziers gegeben. Der Staatsanwalt beantragte 200 M. Geldstrafe, das Gericht ging aber weit über das beantragte Strafmaß hinaus und verurteilte den Genossen Salimida zu 500 M. Geldstrafe. Nicht zumehmen können wird man aber der Annahme des Gerichts, daß der Offizier zu der gewalttätigen Festnahme des Arbeiters berechtigt war, um so mehr nicht, als die drei Arbeiter sich bereit erklärt hatten, bis zur nächsten Polizeistation mitzugehen.

Rapide Entwicklung der sozialistischen Presse in Amerika.

Endlich ist das Eis gebrochen und der jahrzehntelangen mühevollen Aufklärungsarbeit unserer amerikanischen Genossen blüht die wohlverdiente Ernte. Der Sozialdemokrat, Sozialist, spricht von einem „wunderwollen Ertrage“. Das Ertrage in neuer sozialistischer Zeitungen in allen Teilen des Landes ist einfach hammererregend. Wie sah man in diesem Lande eine solche Bewegung zugunsten einer großen Sache. Fast jeden Tag kommt ein neues Parteiblatt auf die Anstaltsliste unserer Redaktion. So gehen ganz Tausende sozialistischer Propagandamaterialien ins Volk, das in der aufnahmefähigsten Stimmung ist, die seine Wirkung verdirbt. Die Bewegung geht fast zu rasch vor sich. Doch ist dieser raschen Entwicklung eine jahrelange solide und wohlverdiente Grundlage vorausgegangen, so daß keine erste Gefahr droht. Wir können auch dieses gewaltige Wachstum der sozialistischen Tagespresse in keiner Weise als künstlich ansehen. Die Bewegung hat sich zu dem Punkte entwickelt, wo sie ihre letzten Mundstücke nötig hat. Die politische Wirkung wird unübersehbar sein.“ (Stumpf)





**Niniche-Hut** letzte Neuheit, aus Tuchfilz mit Taffet-seide u. Fransen garn., alle mod. Farb. **7<sup>95</sup>**



**Schicker Toque-Hut** alle Farben, Chenille Rand, Seidenkopf, Fantasiegarnitur **6<sup>90</sup>**



**Gamin** in weiss und allen modernen Farben **2<sup>60</sup>** bis 12.00



**Eleganter Rundhut** schwarz u. 3 Anzonenf., Samt- u. Seidengarnit., hocheleg. garn. **11<sup>00</sup>**



**Niniche-Glocke** mit eleg. Taffet- und Fransen-Garnitur **6<sup>50</sup>**



**Jugendl. Samtint** sehr eleg. m. Taffet-Kopf u. spart. Fantasie Garnit. **10<sup>75</sup>**

# Herbst-Moden

*Täglicher Eingang* **letzter Mode-Erscheinungen.**

## Damen-Konfektion

- |   |   |
|---|---|
| <b>Herbst-Mäntel</b> 110-135 cm lg., aus den allernuest. Fantasiestoff, geschmackv. garn. 19.75 bis <b>4<sup>50</sup></b>       | <b>Blusen</b> , Kimonoform, aus Samt, solide feine Dessins, schwarz und farbig 14.50 10.75 <b>6<sup>50</sup></b>      |
| <b>Herbst-Kleider</b> mit buntem Besatz, sehr schick u. kleidsam, in vielen Farb., auf Futter <b>14<sup>75</sup></b>            | <b>Blusen</b> , Kimonoform, reinwollene Stoffe, Verschönerung und Knopfgarnitur 4.90 <b>2<sup>95</sup></b>            |
| <b>Strickpaletots u. Jacken</b> farbig u. weiss, beste Strickart 15.00 9.75 <b>6<sup>50</sup></b>                               | <b>Blusen</b> , Kimonoform, gestr. Stoffe auf Futter u. Paspelierung, Krawatte u. Knopfgarnitur <b>3<sup>70</sup></b> |
| <b>Kostümstücke</b> , Poiretform u. z. Durchknüpf., a. Kamung, Tuch u. Samt, s. eleg. Schnitt 18.25 12.50 <b>8<sup>75</sup></b> | <b>Blusen</b> , Kimonoform, aus Ia. Tüll, auf Seide gearbeitet, erdem und weiss 10.50 7.75 <b>3<sup>80</sup></b>      |
| <b>Kostüme</b> , bare Farben, mit reichem Knopfgarnitur 39.50 27.50 <b>15<sup>50</sup></b>                                      | <b>Blusen</b> , Kimonoform, weiss Wollbattist, reich mit prima Einsätzen garniert 3.95 <b>2<sup>75</sup></b>          |
| <b>Unterröcke</b> , Trikot, in vielen schönen Farben, schöne Moiréansätze <b>4<sup>95</sup></b>                                 | <b>Blusen</b> , gestrickt, verschied. Farben, Ersatz für Trikot <b>6<sup>50</sup></b>                                 |
| <b>Matinees</b> aus gutem Flauschstoff mit türkischem Besatz <b>1<sup>95</sup></b>  | <b>Samt-Mäntel</b> in d. modern. Läng. Knopf-Garnitur 73.90 59.00 <b>9<sup>2</sup></b>                                |
| <b>Morgenröcke</b> prima Flauschstoff mit Samt, Knopf-Garnitur in versch. Farben 11.50 <b>8<sup>75</sup></b>                    | <b>Plüsch-Paletots</b> aus gepresst. Wollplüsch, ganz gefüllt, 36.00 27.00 <b>9<sup>75</sup></b>                      |



**Jugendl. Frauenhut** aus Seidenstoff mit Samtrand **4<sup>95</sup>** 6.90

## Kleiderstoffe

- |   |   |
|---|---|
| <b>Kostümstoffe</b> grosse Breite, apart. reichh. Ausw. ge. diegene Qual. Mtr. 2.55 1.95 <b>1<sup>10</sup></b>                  | <b>Karierte Stoffe</b> , doppelt breit, für Bausen- u. Kinderkleider, Meter 1.65 95 <b>75</b> Pt.           |
| <b>Double Face</b> , neuer Kostümstoff, m. angewebt, glatt, Futter, ca. 110 cm br. Mtr. 2.95 <b>2<sup>65</sup></b>              | <b>Tuch-Stoffe</b> , 90 cm br., in vielen modernen Farben, äusserst solide Qual. Meter <b>95</b> Pt.        |
| <b>Kleiderstoffe</b> f. d. Herbst, gr. Must.-Ausw., vorw. Band- u. Linienstr. ca. 110 cm br. m. 2.45 1.75 <b>1<sup>45</sup></b> | <b>Hauskleiderstoffe</b> , Nopp-, Streif-, farbig, sehr solide, Meter 75 45 <b>30</b> Pt.                   |
| <b>Kleiderstoffe</b> , dopp. Breite, mod. Streif. u. Karos u. m. kl. Effekten Mtr. 1.45 <b>95</b> Pt.                           | <b>Blusenstoffe</b> , reine Wolle, moderne Streifen, in riesig. Ausw., Meter 1.75 1.35 <b>85</b> Pt.        |
| <b>Kostüm-Cheviot</b> , Marine, reine Wolle, 130 bis 140 cm, schw. gedieg. Qual. 3.45 2.50 <b>1<sup>95</sup></b>                | <b>Bordürenstoffe</b> , "Grosse Mode", schicke Bordür., Blus. u. Kleid., m. 2.45 1.95 1.50 <b>90</b> Pt.    |
| <b>Schotten-Stoffe</b> , spez. f. Kinderk., 4 gr. Ausw., in neuen, lebhaften Dessins 1.45 <b>85</b> Pt.                         | <b>Blusenflanelle</b> , waschecht, mod. hell u. dunkle Streif., bes. sol. Ware, m. 95 45 <b>38</b> Pt.      |
| <b>Damentuch</b> , ca. 130 cm breit, hervorragend. Qualität, in vielen Farben Meter <b>3<sup>95</sup></b>                       | <b>Kleiderstoffe</b> , doppeltbr., neue Bindung, in reich. Ausw., m. 1.45 45 <b>90</b> Pt.                  |
| <b>Cheviot</b> , reine Wolle, Doppelbr., kräftige Qualität, in vielen Farben Meter 1.20 95 <b>85</b> Pt.                        | <b>Samt-Velour</b> , vorzögl. gar waschbar, rechte Qual., apart. Türken u. Bordüren, m. 90 78 <b>65</b> Pt. |



**Kleidsamer Rundhut** mit bunter Seide äusserst kleidsam u. hübsch garniert **6<sup>25</sup>**

## Konfektionierte Weisswaren

- |  |   |  |   |
|--|---|--|---|
| <b>Ueberzieh-Jäckchen</b> in allen Farben 6.00 bis <b>78</b> Pt.             | <b>Woll-Baby-Mützen</b> f. Knaben u. Mädch. weiss u. fb. 3.00 b. 4025 <b>45</b> Pt. | <b>Einseitig. Jabots</b> in Tüll und Mull 4.50 bis 95 70 <b>45</b> Pt.                 | <b>Ball-Schal</b> in Fitterspitze, Seide, Chiffon, Spitze 1.50 1.25 <b>95</b> Pt. |
| <b>Rodel-Mützen</b> Woll- u. Flauschstoff 3.90 95 70 <b>48</b> Pt.           | <b>Seppel-Hüte</b> in Wolle, Flauschstoff u. Eiselef 1.50 1.25 <b>95</b> Pt.        | <b>Aeroplan-Schleifen</b> in Tüll und Mull <b>85</b> Pt.                               | <b>Kragen-Schoner</b> in grösster Auswahl <b>95</b> 70 <b>45</b> Pt.              |
| <b>Mädchen-Bauben</b> Tuch u. Eiselef, weiss u. farbig 1.25 95 <b>75</b> Pt. | <b>Macramé-Kragen</b> "Neuheit" 13.00 bis 1.75 1.50 <b>425</b> Pt.                  | <b>Kragen u. Garnit.</b> für halbstreife Blusen in Spachtel-Stück, 73 59 <b>35</b> Pt. | <b>Steh- u. Uml.-Krag.</b> glatt u. mit Stick, 75 90 <b>30</b> Pt.                |
| <b>Perle-Paspel</b> alle Farben, letzte Neuheiten Meter 95 75 <b>50</b> Pt.  | <b>Rock-Volants</b> in Seide, Satin u. Moiré 1.50 1.25 <b>95</b> Pt.                | <b>Kinder-Lavaliers</b> einfarbig u. schattlich 1.75 bis 20 15 <b>10</b> Pt.           | <b>Dam.-Krawatten</b> Selbstbänder u. Knoten 70 45 <b>28</b> Pt.                  |

# LEOPOLD NUSSBAUM.







1200 Mann gelandet haben, was natürlich keine effektive Befestigung der türkischen Besatzung bedeutet. Andererseits wird auch Italien vor diesem Zeitpunkt begreiflicherweise den freundschaftlichen Vorstellungen anderer Mächte kein Gehör schenken. Es bleibt also den Kabinetten der Großmächte vorläufig nichts anderes übrig als tun, als Vorarbeiten zu leisten, damit, wenn der geeignete Moment für die Vermittlung gekommen ist, dem Krieg ein rasches Ende gemacht werden kann.

Paris, 6. Oktober. Da Italien nach der Kapitulation von Tripolis kein weiteres Hindernis für die Befestigung zu beseitigen hat, nimmt man hier an, es werde sich darauf beschränken, mit seinen Gesandten die Küsten von Tripolis und des Adriatischen Meeres zu sichern und keine weiteren militärischen Operationen gegen die Türkei unternehmen. Der materielle Schaden der italienischen Interessen durch den Warenboykott von der Türkei und die Ausweisung sollte bei Beginn der Friedensverhandlungen der Türkei in Rechnung gestellt werden.

**Eine sozialdemokratische Interpellation.**

Wien, 6. Oktober. Im österreichischen Reichsrat hat der sozialdemokratische Fraktionsführer Gen. Dr. Adler folgende Anfrage an die Regierung gestellt: Ist die Regierung geneigt, eine offene und entscheidende Erklärung darüber abzugeben, daß sie die volle Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan wie auch immer die Ereignisse sich gestalten mögen, schützen werde. Welche Maßregeln will die Regierung eventuell ergreifen, um ein mögliches Ausbrechen des türkisch-italienischen Konfliktes zu verhindern?

**Der Boykott gegen italienische Waren**

in der Türkei hat bereits begonnen. Von der geplanten Massenauweisung von Italienern dürfte insofern auf Anraten des Vizekonsuls v. Marschall Abstand genommen werden.

**Die amerikanische Flotte triegsbereit.**

Newport, 6. Oktober. Das Marineministerium hat Befehl gegeben, daß sämtliche Schiffe der Atlantischen Flotte in Newport und sämtliche Schiffe der Pazifischen Flotte in Los Angeles konzentriert werden sollen und von Ende Oktober bis Ende Februar nächsten Jahres unter Kriegsflagge zu stehen. Es handelt sich wahrscheinlich darum, um auf alle Fälle für die Konventionen, die aus dem Mittelmeertraktat erwachsen könnten, gerüstet zu sein.

**Italienische Helvetaten.**

Rom, 7. Oktober. Aus Korfu werden über ein Gefecht bei Gumenika folgende Einzelheiten gemeldet: Gumenika ist ein natürlicher Hafen, der von der apulischen Dampferlinie angefahren wird. Dortin hatten sich zwei türkische Torpedoboote und ein Kanonenboot geflüchtet. Die Italiener forderten die Ubergabe des Platzes, worauf die Türken nicht eingingen. Man begann das Gefecht, wobei das eine türkische Torpedoboat Alpagot in den Grund geholt wurde und das andere, dessen Name unbekannt ist, in Brand geriet. Das türkische Kanonenboot Cambot Raffaira ergab sich. Von dem siegenden Alpagot retteten sich 100 Kütiken an Land, wo sie von den Albanesen niedergemacht wurden. Es soll die Wunde des berühmtesten Kommandanten Muzarem Muscil gewesen sein, dieselben Wunden, die auch kürzlich eine von Tripolis kommende Barke erlitten und die Befestigung hiergemacht haben.

Rom, 7. Oktober. Bestern trafen hier die Nachrichten über die Befestigung der am äußersten Norden Albanien gelegenen Stadt St. Giovanni de Medua, die als Endpunkt der projektierten Adriatischen in Aussicht genommen ist, ein. Die erste Meldung lautete: Gestern nachmittag wurde ein unter weißer Flagge fahrender italienischer Dampfer von den türkischen Worts der Stadt St. Giovanni de Medua beschossen. Die italienische Flotte wurde hieron verkränkt und bombardierte die Forts und die Stadt. 200 Türken wurden getötet.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Parlamentarische Opposition gegen die Regierung.** Der Führer der Sozialdemokraten Genosse Dr. Adler äußerte einem Besprechungsbeleg des Neuen Wiener Journals gegenüber, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde, falls die Regierung nicht unbedinglich Schritte zur Behebung der Teuerungsalarmität tun, mit der schärfsten Obstruktion einsteigen und mit allen gesetzlichen Mitteln die Vertagung anderer Besetze vereiteln.

Wien, 6. Oktober. Wie das Neue Wiener Journal erfährt, soll der Kaiser beabsichtigen, einen Teil der wegen der Teuerungsdemonstrationen Beurteilten ganz oder teilweise zu begnadigen. (?)

**Zum Attentat auf den Justizminister.** Der Attentäter, der mit seinem vollen Namen Nikolaus Regus heißt, ist nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung unter der Anklage des versuchten Mordes am Landesgericht eingeliefert worden. — Regus ist 26 Jahre alt. Er stammt aus einem für dalmanische Verhältnisse begüterten Hause, hat von seinem vor einem Vierteljahr verstorbenen Vater einen Hausanteil geerbt und den sofort für 3000 Kronen verkauft, um ein lustiges Leben führen zu können, wobei er fast den ganzen Betrag verausgabte. Mit dem Rest hat er angeblich eine Vergnügungstour nach Wien angetreten. Regus, der zurzeit ohne Stellung ist, bekennt sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei und als organisierte Arbeiter. Er ist weder politisch noch kriminell bisher irgendwie verdächtig gewesen. Er behauptete im polizeilichen Verhör, er sei gewohnt, immer einen geladenen Revolver bei sich zu tragen. Beim Verhör sagte Regus u. a. aus, als Adler über die sozialdemokratischen Kundgebungen vom 17. September sprach, habe er bemerkt, daß der Justizminister in ihrer spirituell ist. Aus Empörung darüber habe er den Revolver gezogen und auf den Justizminister gefeuert, um ihn zu erschlagen.

Wien, 6. Oktober. Der im Anschluß an das gestrige Attentat im Abgeordnetenhaus verhaftete Verbandsangestellte der Holzarbeiter, Paulin, der Regus vor Jahren oberflächlich kennen gelernt hatte, wird wegen Verdachts der Mitschuld dem Landesgericht eingeliefert. Aus verschiedenen Orten Dalmaniens eingetroffene Nachrichten sollen bestätigen, daß Regus Mitglied der sozialdemokratischen Organisation gewesen sei. (?)

**Schweden.**

**Das neue Ministerium und die Sozialisten.** Die königliche Zeitung schreibt: Wie vorausgesehen war, hat Staaff den Sozialisten angeboten, drei Plätze in seinem Ministerium zu besetzen. Die Sozialisten haben indes abgelehnt, in ein liberales Kabinett einzutreten, fordern aber, auf die Richtlinien des neuen Rurses und auf die Ministerwahl Einfluß zu üben, das heißt, sie wollen politisch mitbestimmen, ohne die politische Verantwortlichkeit zu übernehmen. Wie verlautet, wird das erste Mal in Schweden das Kriegsministerium von einem Bürgerlichen übernommen werden. Staaff hat Schwierigkeiten, für das Portefeuille des Auswärtigen und für das der Finanzen geeignete Personen zu bekommen. Sonnabend wird sich das neue Ministerium Staaff konstituieren. Es ist ausgesprochen liberal. Sowohl der Parteizweige wie der Kriegsmitteln sind zum ersten Male Jüdischer Person.

**Rußland.**

**Die Wünsche der Gehrstrassen.** Die Vertreter der monarchistischen Organisationen, die unter dem Vorhug von Patriarchat über die neugeschaffene politische Lage berichten, haben ein umfangreiches Memorandum über die Aufgaben der inneren Politik ausgearbeitet, das dem neuen Premierminister überreicht worden ist. Die Bogromiseführer sehen hier die Richtlinien der nationalen Politik fest, die ihnen zur Fortsetzung des Stolypin-Kurses notwendig erscheinen. In der jüdischen Frage verlangen sie neue Einschränkungen und Repressalien: „Die nächste wichtige Aufgabe ist, den Juden das Wahlrecht für die Duma zu nehmen und sie nicht in die Arme einzureißen.“ Den Polen gegenüber verlangen sie schärfere

**Russifizierungsmaßnahmen und einen härteren Schutz des russischen Großgrundbesitzes.** In der finnischen Frage endlich wird die Durchführung der von Stolypin eingebrachten finnlandschwedischen Verträge verlangt. Wenn — so heißt es in dem Memorandum — irgendwelche Forderungen von den Vätern B. A. Stolypin denkbar sind, so nur im Sinne der Erweiterung des annerkenneten Territoriums des Gouvernements Wiborg. Diese Forderungen stellen sojagales das Minimalprogramm der Gehrstrassen dar, das sie mit aller Energie zu verwirklichen suchen werden. Da der soeben ernannte Minister des Innern Malatow der Kandidat dieser Gruppe ist, sind sie bei der Verwirklichung dieses Programms der Unterstützung der Regierung sicher.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das erwähnte Memorandum der Regierung empfiehlt, nach dem ersten territorialen Akt in Finnland dem Kriegsjahres an zu proklamieren, die Kriegsgerichte einzuführen, die „Anstifter“ und „Haupt“ der „Revolution“ in die entferntesten Gegenden Sibiriens zu verbannen, im ganzen Lande Militär einquartieren, zeitweilig sämtliche Zeitungen und Zeitchriften zu verbieten usw. — Der erwähnte Zusammenhang weist deutlich darauf hin, daß man sich in Finnland auf propagatorische terroristische Akte gefaßt machen kann.

**Portugal.**

**Die Putschversuche der Monarchisten** sollen nach Meldungen aus englischer Quelle sehr ernste Bedeutung haben, während die portugiesische Regierung die Bewegung als harmlos und unbedeutend hinstellt. Der Minister des Innern teilt mit, daß der zur Einholung von Informationen nach Oporto entsandte Beamte mit der Meldung zurückkehrte, er habe nichts Außergewöhnliches vorgefunden. Alle gegenteiligen Meldungen werden daher in Regierungskreisen dahin gedeutet, daß sie von den Monarchisten verbreitet werden, um ihnen als Beleg für die Verneinung der ihnen ausgehenden Gefahr zu dienen.

Außerdem lauten die Meldungen aus London. Ueber den Zustand im Norden Portugals erhalten die Daily News von ihrem Spezialkorrespondenten einen Bericht aus Puz an der Grenze, der auf eine ziemlich große Ausdehnung der Bewegung schließen läßt. Nach den Angaben eines Führers der monarchistischen Revolution hätte Augustin Goncalves an der Spitze mehrere tausend völlig bewaffneter Anhänger den portugiesischen Boden betreten. Auf seinem Marsch sei er von den Einwohnern überall begrüßt und die Königssflagge gehißt worden. (?) — In Almond, wo König Manuel „residiert“, herrscht lebhaft Bewegung. Mehrfache Beratungen mit hervortretenden Monarchisten finden täglich statt.

**Gewerkschaftliches.**

**Reiseumgebungen der Brauereiarbeiter in Bremen.**

Aus Bremen wird uns berichtet: Eine gewissenlose Verleumdung der freilebenden Brauereiarbeiter bereitet die Verächtliche Presse. Sie behauptet, daß die freilebenden Brauereiarbeiter am Nachmittag des 6. Oktober in den verschiedenen Stadien und vor den Grundstücken der Brauereien Ausschreitungen begangen hätten, Bierwagen anzuhalten verweigert, die Häuser mit Steinen beworfen und auch die Fenster der Kaiser-Brauerei eingeworfen hätten, ferner hätten sie auch die Bierfässer eines Lastautomobils in die Wiese geworfen. Für diese Behauptung hat die feile Unternehmepresse auch nicht den Scheitern eines Beweises erbracht. Sie stützt sich offenbar auf Informationen der Brauereiarbeiter oder ihrer Vertreter. Wie die Streikleitung mitteilt, halten die freilebenden Brauereiarbeiter musterhafte Disziplin, sie können sich um die Dankschreiben und ihr Schreiben nicht im geringsten und besorgen darin die Anweisungen der Streikleitung. Die Stimmungsmacher gegen die Streikenden mit unmaßvollen Verleumdungen wird ihren Zweck verfehlen.

**Zur Lohnbewegung in der Dielefelder Fahrrad- und Automobilindustrie.**

Am Donnerstag, den 6. Oktober, nahmen die Arbeiter in fünf großen Verammlungen Stellung zu der Antwort der Fabrikanten. Diese hatten auf die Eingabe der Arbeiter vom 22. September unter Hinweis auf die politische Ungefährlichkeit

**Herren-Ulster**  
neue Modifarben und Fassons  
Mk. 19, 24, 27, 32, 37, 42 etc.

**Herren-Paletots**  
marengo, dunkelgemustert, Diagonals  
Mk. 17, 23, 27, 30, 35, 39 etc.

**Jackett-Anzüge**  
dunkelfarbige und modern gemusterte Stoffe  
Mk. 19, 23, 25, 29, 33, 38 etc.

**Schwarze Anzüge**  
in Gehrock-, Smoking- und Frackform  
Mk. 39, 43, 48, 51, 56 etc.

**Elegante Herbst-Neuheiten.**

**Sport-Anzüge**  
für Winter, elegante Neuheiten  
Mk. 27, 33, 37, 42, 45 etc.

**Loden-Joppen**  
warm gefüttert, neueste Fassons  
Mk. 4.75, 6.50, 9.50, 12.50, 16 etc.



**Herren- und Knaben-Moden.** **S. WEISS** Halle a. S., am Markt.









## Ein Sittenbild aus Berlin W.

Der Prozess des Grafen Wolff-Weiernick.

Vor einer Berliner Strafkammer begann am Dienstag aufs neue die im Juli abgebrochene Verhandlung gegen den jungen, etwa 24jährigen Grafen Siebert Wolff-Weiernick, den Kassen des deutschen Volkstaktors in London. Der Angeklagte, dem wegen leichtsinntigen Schuldenmachens das Haus seines Vaters verboten war, kam im Mai 1909 nach Berlin und trat mit einem Ehevermittler zusammen in Verbindung, damit dieser ihm eine reiche Frau besorge. Vom Vater erhielt er nur einen monatlichen Zuschuß von 50 Mark, machte aber außerordentliche Schulden. Später verheiratete sich der Angeklagte in Wien mit der Schauspielerin Kallentanz. Er geriet in den Verdacht, Mitglied eines internationalen Hochfahlerbundes zu sein, zu der Belmonte von ihm, der Handlungsgehilfe Stallmann, welcher sich Baron von König nennt, und der Kapitän Newton gehören. Wegen Raubspiels wurde er am 10. Dezember 1909 verhaftet und von Oesterreich ausgeliefert. Die Raubspielspielführer hat sich hingegen, weil der Hauptangeklagte Stallmann geflohen war.

In der vorliegenden Verhandlung handelt es sich um eine von der Raubspielführer angebrachte Anklage wegen Betrug. 31 Betrugsfälle werden dem Angeklagten zur Last gelegt. Jede Betrugsfälle soll der Angeklagte sich durch seinen Hangwollen Namen und vor allem dadurch verschafft haben, daß er die Anklage vorbereitet und bekräftigt habe, er habe begründete Hoffnung, sich reich zu heiraten. Insbesondere habe er wissenschaftlich behauptet, Anklage zu haben, sich mit Frau Dolly Landberger, der Tochter der Frau Wolff-Weiernick, verheiratet zu können. Dolly Landberger war als noch nicht 16jähriges Mädchen mit einem Dr. Landberger verheiratet worden und hatte sich kurz nach der Hochzeit im Hotel Esplanade aus dem Fenster gestürzt. Ihre Heilung hatte längere Zeit gedauert, Scheidung der ersten Ehe ist erfolgt. Vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses stellen die Verteidiger Dr. Jaffe und Dr. Alsbach einen Verlesungsantrag gegen den Vorsitzenden, Kammergerichtspräsidenten Lehmann, und einen Zeugen. Der Angeklagte habe gegen den Vorsitzenden auf folgenden Gründen Verlesung der Verlesungserklärung: Der Justizminister habe den Untersuchungsbericht angewiesen, die Voruntersuchung wegen Raubspiels dem Geseh entgegen nicht abzuschließen. Die vorliegende Betrugsanklage sei eingeleitet, inwieweit die Staatsanwaltschaft ihn früher außer Verfolgung gesetzt habe, weil in der Raubspielführer eine Freipredigt mit Sicherheit zu erwarten sei. Die Einmischung von oben erhebe sich auch daraus, daß dem Staatsanwalt Dr. Schwidernitz die Genehmigung zur Zeugenanfrage nicht voll erteilt sei, es sei auch verfehlt, eine solche Genehmigung dem Landrichter Dr. Kay zu erteilen. Angeklagter sei der Ansicht, an höherer Stelle würde seine Angelegenheit unangenehm auffallen, weil sie zum Ausdruck brächte, daß man einen Kassen des deutschen Volkstaktors in London auf unzureichenden Verdacht hin vom Auslande habe ausliefern lassen und über neun Monate in Untersuchungshaft gehalten habe. Wahrscheinlich sei dem Vorsitzenden diese Auffassung des Justizministeriums mitgeteilt und er somit beeinflusst.

Der Angeklagte selbst behält seinen Verlesungsantrag auf den ganzen Gerichtsprozess aus. Er behauptet unter anderem, ihm sei aus authentischer Quelle mitgeteilt, die Kammer habe bereits gegen ihn ein Urteil dahin festgelegt: ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft. Das tue man nach derselben Quelle, weil man doch einen Grafen Weiernick, der noch dazu Kasse des deutschen Volkstaktors in London sei, nicht solange in Untersuchungshaft lassen könne.

ohne ihn entsprechend zu bestrafen. Das würde auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß gegen ihn erst vorgegangen sei, als der Volkstaktor in London auf eine Anfrage bei der Staatsanwaltschaft erklärt habe, er werde die Schulden seines Kassen nicht bezahlen. Es liege die Befreiung eines Verlesungsantrags der Richter von seiten der vorgesetzten Behörde vor. Angeklagter sagt noch zu seinem Verlesungsantrag hinzu, im Untersuchungsgefängnis sei er krank und schwach geworden, er habe auf dem Bett gelegen und sei mit 48 Stunden bei Wollter und Brot befristet worden, weil er beim Eintritt eines Oberaufsehers nicht sofort aufstehen war. Die abgelehnten Richter erklären, daß ein Grund zu einer Verlesung nicht vorliege. Weder verliert noch offiziell habe eine Verlesung, von oben vorgelegt, die angelegte Verlesung des Justizministeriums kennen sie nicht und glauben auch nicht, daß eine solche vorliege.

Nach kurzer Beratung lehnt das Gericht die Verlesung an. Es folgt die Verlesung des Angeklagten. Er erklärt unter anderem, der ganze Verkehr mit Weiernick habe einen Zweifel darüber gelassen, daß er als Schwelgere angesehen gewesen sei. Oft habe er bei den starken Gegenständen zwischen Mutter und Tochter den Vermittler gespielt. Auf die Frage, wie er zu der Annahme gekommen sei, ohne Mittel die Frau Dolly zu heiraten, erklärt der Angeklagte: Frau Weiernick wollte ihre Tochter gern wieder verheiraten. Die erste Ehe war nicht gegangen, nun sollte die Tochter einen Grafen haben. Es kommt in Betracht, daß die Tochter begüterter Eltern, die gern einen Mann haben wollten, auch jemand nehmen, der kein Geld hat. Wenn Weiernick später mit der Heirat anbremsen sich geworden sind, so mag das daher rühren, daß sie wohl gehört hatten, daß ich auf die Aussicht einer reichlichen Heirat hin schon Geld aufzunehmen suchte. Mehrere Heiratsvermittlerinnen hatte ich an der Hand, denen ich erklärt hatte: unter einer Million tue ich es nicht, es müßte aber auch eine gute Familie sein.

Aus der Beweisaufnahme des ersten Verhandlungstages ist zu ersehen: Einige Krankenschwestern, die Frau Dolly Landberger nach ihrem Sprung aus dem Fenster, des Esplanadestegs schlugen, haben, behauptet, daß das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter das denkbar schicklichste war. So behauptet die Krankenschwester Alex, Frau Weiernick habe der Tochter gegenüber die gemeinsten Schimpfwörter gebraucht, wie „elbige Jüdin“, „Weib“, „Bestie“, „Dirne“, „Straußzimmer“ und schmutzige, aus dem Gergalleben entnommene Schimpfwörter. Als Frau Weiernick von der schlechten Erziehung ihrer Tochter sprach und diese fragte, warum man sie nicht in eine Pension geschickt habe, antwortete Frau Weiernick: Dann wärst Du von einem Hausdiener schwanger nach sechs Wochen wieder nach Hause gekommen. Die Krankenschwester Rose Kob behauptet, zwischen Mutter und Tochter sei es oft um heiligen Eenen gekommen. Als die in Melanolesejan befindliche Frau Dr. Dolly L. mal gebeten habe, einen anderen Weg als den beim Spazierenfahren einzuschlagen, auf dem sie so viele Bekannte treffe, habe die Mutter aus vollem Munde geschrien: Wenn sie Dich sehen, sehen sie nichts weiter als eine... (hier habe ein gemeines Schimpfwort eingesetzt). Oft sei die Tochter von der Mutter mit den unflätigsten Schimpfwörtern belegt worden. Frau W. habe mal zu ihrer Tochter gesagt, ihr Großvater habe nicht umsonst die Millionen zusammengehohlet, damit sie Champagner kaufen und sich amüsieren könnte. Einmal habe sie erklärt: Ich will dir nur eins sagen, ich habe Deinen Vater zugrunde gerichtet und richte auch Dich zugrunde. Zwei Offiziere, die im Hause Weiernick verkehrten, behaupten, der Angeklagte habe sich immer zu geben, als ob er Hoffnung auf eine Heirat mit Frau Dr. Dolly L. habe. Die frühere Erzieherin der Dolly L., Fräulein v. S. a. n.

te ein, befürchtet: Es hat oft böse Eenen zwischen Mutter und Tochter gegeben. Die Mutter hat oft sehr unanständige Worte gebraucht. Sie sagte auch, sie habe ihre Tochter und habe sie auch schon vor der Geburt gehaßt. Dolly ist oft von der Mutter mißhandelt worden.

### Am zweiten Verhandlungstage

Am zweiten Verhandlungstage, der in der Beiführer Gerold erschienen ist und als ein verlesener Eröffnungsbericht an dem Grafen Wolff-Weiernick geschrieben worden, die laut der Aussage des Zeugen Augustus Weiernick zu diesem sagt, mir betamen gegen Millionen Mark, wenn dieser Artikel erscheint. Der Zeuge erklärt auf Befragen der Verteidigung weiter, er habe durchaus den Einbruch gehabt, daß Frau Wolff-Weiernick den eigenen Mann bloßstelle, nur um zu zeigen, wie weit ihr Einfluß gehe. Der Zeuge Weiernick Weiernick, er ist ergänzt das Charakterbild der Frau Wolff-Weiernick. Nach seiner Aussage hat sich Frau Wolff-Weiernick in ihrem Prozeß gegen ihre erste Schwelgere Mutter von der eigenen Mutter schriftlich bekräftigt lassen, daß sie, die Mutter, eine Herubensfüßlinge begangen habe und daß dann wieder Briefe sofort der Staatsanwaltschaft übergeben. Der frühere Sekretär des geschiedenen Gatten der Dolly Sinus, des Dr. Landberger, Student Richard Kühn, entnimmt sich verlesener Briefe der Frau Wolff-Weiernick an ihre Tochter. In einem Briefe droht die gärtliche Mutter ihrer Tochter, sie mit einem Tennisballer so lange zu schlagen, bis sie Schirnhautentzündung bekommt. In einem anderen Briefe bekräftigt die Dame ihren ersten Gatten Sinus, den Vater der Dolly, als reif für Justizhaus. Andererseits wird aber auch ein Outakaus des Weiernick Dr. Guleburg über Dolly Landberger verlesen, worin er sie mit der Tochter der Gerodias verleiht. (weiterer). Daß die Mutter der Dolly mit Herrn Landberger unter Maximilian Hardens, des Freundes des Landberger, Begleide stattgefunden habe, wird vom Zeugen Kühn bestritten. Die jetzige Gattin des Angeklagten, die frühere Schauspielerin Claire Valentini, stellt ihrem Mann das belte Zeugnis aus. Er sei sehr heftig in seinen Lebensanschauungen und heulische sich weiterkommen. Der Vater des Angeklagten sei zu ihr gekommen und habe auch den Angeklagten in der Untersuchungshaft aufgeführt. Der Vater habe gesagt, unter allen Umständen müsse der Sohn ins Zerkhaus kommen. Als sie naturgemäß nicht darauf eingegangen sei, habe der Graf alle Beziehungen abgebrochen. Anmehrer kommen verschiedene Schuld- und Wechselzinsen zur Sprache. Verlesene Zeugen sagen aus, daß der Graf unter Hinweis auf eine bevorstehende reiche Heirat erfolglos über erfolglose Kampferische bei ihnen gemacht habe. Der Pensionatsleiterin Frä. Hermann ist er im ganzen 1900 bis 1900 Mk. schulbig. Sie erklärt sich jedoch als nicht betrogen. Lange Zeit in Anbruch nahm die Vernehmung der Zeugin Frä. Gerte, einer Ledebame. Ihr hat der Angeklagte einen Wechsel über 1900 Mk. ausgestellt, lieber den Grund der Ausstellung dieses Wechsels schenkt sich die Behauptungen der Zeugin und des Angeklagten schmutztrads gegenüber. Der Angeklagte will der Zeugin fast barem Gelde den Wechsel ausgestellt haben, weil sie ihn darum gebeten habe, sie habe damit ihre Forderungen ausliefern wollen. Die Zeugin dagegen will dem Grafen 1000 Mk. in bar geliehen haben, wofür er ihr einen Wechsel über 1900 Mk. ausgestellt habe. In dem schärften Verdacht, das Verleibiger mit ihr anstellen, verweigerte sich Frä. Gule in allerhand Widersprüche. Sie will den Grafen vor einer Menge Leute wegen Mißgabe des Geldes gemahnt haben, kann sich nachher aber nicht mehr besinnen, wer diese Leute waren, sondern sagt nur ganz allgemein, es seien Leute der besten Gesellschaft gewesen, Heiratsvermittler und Geldgatten. (Große Heiterkeit). Die Verteidigung künstliche Erhebungen über das Vorleben der Zeugin an, um ihre Glaubwürdigkeit noch weiter

Für jede Figur etwas Passendes. !!!



Im neuen Geschäftshaus bedeutend vergrößert !!!

Bitte beachten Sie meine Schau Fenster. !!!

Grosse Spezial-Abteilung für

## Herren- und Knaben-Bekleidung.

Herren-Anzüge

Ersatz für Mass

von Mk. 9<sup>75</sup> bis Mk. 65<sup>00</sup>

Herren-Pelerinen u. Wetter-Mäntel

aus Ia. imprägniertem Loden

von 9<sup>75</sup> 20<sup>00</sup>

Die grosse Mode: Ulster

englischer Geschmack

von Mk. 18<sup>00</sup> bis Mk. 70<sup>00</sup>

Knab.-Anzüge, Paletots u. Pyjacks

--- von 2.05 bis 18.00 Mk. ---

Arbeiter-Bekleidung

--- für jede Berufsart bekannt billig! ---

# Alex Michel,

Halle a. S., -- Marktplatz 13 --

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



zu erschüttern, doch wurde darüber vorläufig kein Gerichtsbeschluss herbeigeführt. Der letzte Junge an diesem Tage, Amisgerichsrat v. d. Schulenburg, ist mit dem Angeklagten beim Tennis bekannt geworden und hat ihm 6000 Mark zur Einlösung eines verpfändeten Autos gegeben, und zwar aus seiner Freundschaft. Der Junge hat es sehr begrifflich gefunden, daß der Angeklagte zu Repräsentationszwecken ein Auto gebrauche.

Aus der Verhandlung vom 5. Oktober wird berichtet: An dem Prozeß gegen den Grafen v. Wolff-Wellernich erklärte die Gattin des Angeklagten in größter Erregung, sie habe die Empfindung, daß eine hohe juristische Person in Wien recht habe, die da gesagt habe, ihr Mann liebt nicht vor Wädern, sondern vor Scharflichtern. Der Staatsanwalt beantragte wegen Ingerbüßer eine sofort vollstreckbare Haftstrafe; der Gerichtshof verurteilte die Zeugin zu 100 Mark Geldstrafe.

## Gewerkschaftliches.

### Der irische Eisenbahnerstreik beendet.

Der Streik der irischen Eisenbahner ist, wie man uns aus London schreibt, jetzt auf allen Linien mit einer unbedeutenden Ausnahme beendet worden. Schon vor einer Woche war es klar, daß die Arbeiter bei dieser Gelegenheit nicht intransigente Forderungen durchzusetzen. Sie wollten bekanntlich für alle Eisenbahngesellschaften das Recht erlangen, den Transport von Waren, die durch Streikführer verweigert werden, zu verweigern. Den Eisenbahngesellschaften und dem ganzen kapitalistischen Publikum erschien diese Forderung als die leibhaftige Revolution und gegen diese Wütenden und kampfhaften Widerstand konnten die irischen Eisenbahner, deren Organisationen ohnehin nicht besonders stark und durch religiöse und nationale Unterschiede gebildet sind, nicht aufkommen. Das war ein Kampf, dem sich auch eine viel mächtigere und einigere Organisation unmöglich sofort hätte gemessen zeigen können. Aber daß die Eisenbahner unter Zustimmung und Leitung des Parlaments der großen englischen Eisenbahngesellschaft um dieser Forderung willen in den Generalstreik traten, spricht Bände für ihr Solidaritätsgefühl und ihren Kampfesmut. Aber auch der gegenwärtige Streik wurde nicht dadurch beendet, daß die Arbeiter, denen der Sympathiestreik der Eisenbahner helfen sollte — die bei Holzgähdern beschäftigten Fuhrleute — von den Eisenbahnen etwa im Stiche gelassen wurden, sondern umgekehrt, der Transportarbeiterverband, dem die ursprünglich streikenden Fuhrleute angehören, ermächtigt selber die Eisenbahner, den zunächst als ausführendes erkannten Kampf aufzugeben.

Die Kampfschrittung der Eisenbahner kam in sehr eindrucksvoller Weise in der Sitzung des Jahreskongresses der Eisenbahneramerikansischen Society of Railroad Workers, zu Carlisle in Schottland zum Ausdruck. Das Zeugnis, das der liberale Regierung da ausgesprochen wird, ist, wie ich hier nicht hinter den Spiegel stellen. Der Vortragsabend war ein Telegramm aus Tralee, das der Verlesung von fünfzigtausend Angestellten bemannt abgefahren ist. Der Vortragsabend hatte, daß er von anderer Seite eine Resolution dieses Inhalts erhalten habe, und daß infolgedessen eine Resolution eingeleitet werden würde, worin der Kongreß die Regierung wegen der Verwendung von Militär zu Streikbrecherdiensten ausdrücklich verurteilt und sie auffordert, entweder die Eisenbahnen sofort zu übernehmen und die Streikenden einzustellen oder in dem Kampfe nicht Partei zu ergreifen, und der Kongreß erklärt, daß falls die Regierung weder das eine noch das andere tut, die Eisenbahner die Erklärung eines allgemeinen Eisenbahnerstreiks über ganz Großbritannien erwidern und die Erzeugung zücken wird. Die Abstimmung wurde mit langanhaltendem begeisterten Beifall und Beifallstößen aufgenommen. Die Resolution wurde von zwei Delegierten unterstützt, die so scharf Angriffe gegen den Ministerpräsidenten wegen seiner Rolle beim Eisenbahnerstreik richteten, wie sie kaum jemals eine Regierung von einem englischen Gewerkschaftskongreß zu hören bekommen hat. Es ist klar, daß mindestens soweit die Eisenbahner in Betracht kommen, diese „arbeiterfreundliche“ Regierung gründlich durchschaut ist. Einen Teil der Delegierten war aber auch die Resolution nicht weitgehend genug. Core schlug ein Amendement vor, worin der Generalstreik

erklärt wird, falls die Regierung nicht binnen 24 Stunden den Garantien gibt, daß sie im Kampfe keine Partei ergreift. Nur auf den Hinweis des Präsidenten, daß die Resolution ein gewissermaßen Verzichtserklärung mit den anderen Eisenbahnerorganisationen ermöglichen würde, wurde sie zurückgezogen. Nachdem sich der Vorstand vor den verschiedenen Delegierten logisch darstellte, daß er beim Generalstreik der Regierung gegenüber nicht fest genug aufgetreten sei, verteidigt laut, wurde die ursprüngliche Resolution einstimmig angenommen.

## Aus den Nachbarreifen.

### Bezirkstag der sozialdemokratischen Partei des Regierungsbezirks Merleburg.

Der unterzeichnete Bezirksvorstand beruft auf Sonntag, den 22. Oktober, vormittags 8 Uhr, nach Halle, Volkspark, Burgstraße, den diesjährigen

#### — Bezirkstag —

##### Tagesordnung:

1. Bericht des Bezirksvorstandes.
2. Die kommenden Reichstagswahlen. Referent: Genosse Fritz Kunert.
3. Beschäftigenlegenheiten. Referent: Genosse Rob. Jäger.
4. Bezirks-Raifons.
5. Verschiedenes.

Einige Anträge sind bis zum 15. Oktober einzureichen.

##### Der Bezirksvorstand:

H. A. H. Dreißiger, Halle a. S., Platz 42/43.

Hefte. Unfall im Schacht. Durch niedergehendes Gestein verunglückte der Bergmann Gustav Kühne von hier. Die Verletzungen sind leichter Natur, machten jedoch keine Heilung nach dem gewerkschaftlichen Krankenbau kein Erlauben notwendig.

Sängerchor. Panorama. Die Leser des Volksblattes werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Panorama in der Schweigebühne wieder eröffnet worden ist. Das Programm findet unsere Leser allmählich in der Sonntagsnummer unseres Blattes.

Sängerchor-Gesellschaft. An den Tagen vom 12. bis 15. Oktober finden im Kreis einige Arbeiterfammlungen statt, welche sich mit der letzten Lebensmittellieferung beschäftigen werden. Die Genossen werden ersucht, kräftig für zahlreiche Besuch zu agitieren. Es ist Pflicht jeden Arbeiters, seine Frau zu diesen Versammlungen mitzubringen. Zeit und Ort der Versammlungen ist in dem in heutiger Nummer veröffentlichten Anzeiger zu erfahren.

Niebest. Eine heitere Vatergeschichte, die sich kürzlich hier abspielte, macht gütig die Kunde durch die Provinzialblätter. Der Schankwirt Regel ließ sich vor einigen Wochen 50 Stück Vordr der Schneidemühl Automobil- und Pferde-Lotterie kaufen, welche er an hiesige Freizeitsänger und verkaufte. Das Los kostete 30 Pf. Die Ziehung fand nun am 21. September statt, und am Abend desselben Tages erhielt er ein Telegramm, wonach die Nr. 201520 ein Pferd gewonnen habe. Diese Nummer spielte der Landwirt Arnold, welcher sofort herbeieilt und von dem ammelnden Wägen als glücklicher Gewinner beglückwünscht wurde. Einige Tage nach der Ziehung beachtete sich Herr Arnold sowie ein Weisefahrer nach Schneidemühl, um das gewonnene Pferd zu holen. Beide waren jedoch sehr erstaunt, als sie erfuhr, daß nicht die Nr. 201520, sondern Nr. 201526 das Pferd gewonnen habe. Wohl aber mußten die beiden Herren unerschütterter Geduld Schweigemühl wieder verlassen. Die Nr. 201526 wurde jedoch auch in Niebest verpflanzt, und zwar war diese vom Briefträger Meier gezogen worden, welcher jedoch ebenfalls nach Schneidemühl reiste und sein Pferd in Empfang nahm, das er sofort für 650 M. wieder verkaufte.

Schulbau. Einen erbitterten Kampf gegen die Jugendorganisationen am Orte führt seit Jahren die hiesige Polizei. Vor Jahren schon hat sie alle Mühe aufgewendet, um dem Arbeiterverein die Jugend zu entziehen, und neuerdings führt sie den Kampf auf der ganzen Linie. Schlimmer wird ihr von der Schule. Besonders ist es der unsern Weiern bekannte Rektor Wichlich, Mitglied des Reichsverbandes, dem die Rettung der „roten“ Jugend zur ersten Idee geworden ist. Dieser hätte die Arbeiterkraft diesem Treiben nicht allzu viel Bedeutung geschenkt, zumal der Erfolg

der Gegner zur Aufregung keinen Anlaß bot; jetzt hat jedoch der Kampf so festsitzende Formen angenommen, daß eine Verleumdung dazu Stellung nahm. Etwa 500 Personen hatten sich im Gasthof Lindenhof zum Zusammenkommen, um gegen das Vorgehen der Behörden Protest einzulegen. Genosse Willburg selbst habe das Vorgehen der preußischen Polizei gegen die Bildungsvereinigungen der Arbeitervereine. Unter hiesigen Weisfall der Versammlung forderte er zum stärksten Widerstand gegen die ungesetzlichen Maßnahmen der Behörden auf. Nach kurzer Debatte sprach dann Genosse Wichlich über unser Gewerkschaftsleben und Herr Rektor Wichlich. Herr Wichlich war zu der Versammlung geladen, hatte es aber vorgezogen, in die Ferien zu gehen. Ueber den Tatbestand sind unletzte Referat unterrichtet. Der Rektor fennagelmiede die Versetzungen des Herrn Weisfall, der mit Militärpolizei die Arbeitervereine lösen zu können glaubt. Verschieden Unmühen erzeugte es, als der Rektor bekannt gab, daß einer Schullehrer — es handelt sich um ein Mädchen, das Eltern verläßt — das Stützzeugnis verweigert worden ist, weil sie den Mut hatte, dem Herrn Rektor ins Gesicht zu sagen, daß sie es gemein sei, die seine Verurteilung vom „Schänden des Vaterlandes“ ihren Eltern erzählt habe. Der Herr Rektor freitet im Schlußreferat Bodenblättern die Weigerung mutig ab. Das Mädchen hat in der Rubrik Sittliches Betragen einen Querstrich bekommen. Auch die Ausführungen des Genossen Wichlich wurden von der Versammlung mit heftigen Beifall aufgenommen. Hoffentlich wird diese machtvoll Demonstration das Interesse der Schullehrer Arbeiterkraft an ihrer Jugend bawern noch, dann werden alle Schülern nicht intransigente sein, der proletarischen Jugendbildung den Weg zu verlegen.

Wägen. Neue Fabrikgebäude. Die Stadtbauverwaltung des Weisfall hat die Baugenehmigung mit der Mittelweisfall Eisenbahnbau-Betriebsgesellschaft über die Errichtung der Gruben- und Kleinbahn Weisfall-Hofbach, die später bis Weisfall durchgeführt werden soll, und mit der Betriebskraft Gute Doffnung über Kohlentransporte vom Weisfall nach Weisfall. Die Bahn ist bereits in Angriff genommen und muß als Grubenbahn am 31. Dezember d. J. als Kleinbahn in einem Jahre fertiggestellt sein.

Wägen. Sektelfund. Bei Ausschachtungsarbeiten im Garten des Wägenhospitals fanden Arbeiter in 1 1/2 Meter Tiefe Weisfall von Sektellen. Darunter befanden sich verschiedene noch ziemlich gut erhaltene Schüssel, die nach ihrem Umfang wahrscheinlich von Kindern herrihren. Da neben dieser Ausschachtungsstelle schon einmal Sektelle aufgefunden wurden und diese nicht nebeneinander lagen, auch einige mit dem Gesicht dem Boden zugewandt, so läßt sich daraus wohl schließen, daß man es hier mit einem gemeinschaftlichen Grab zu tun hat.

Wägen. Sanbwer Ismeister schmergen. Der Baumeister Wägen hatte eine Strafbewertung erhalten, weil er Weisfall hielt, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein. Diese Strafbewertung wird ihm deshalb abgenommen, weil Wägen die Weisfallprüfung nicht in der Sanbwer Ismeister gemacht habe, obwohl er in der Stadt. Baugewerkschaft in Weisfall die Baumeisterprüfung bestanden hatte. Wägen beantragt richterliche Entscheidung. Der Amtsanwalt war der Ansicht, daß B. schon deshalb von dem hiesigen Schöffengericht befreit werden müßte, damit sich später einmal die höchste Instanz mit dieser Sache zu beschäftigen habe. Dann wäre der kritische Punkt, der schon Jahre lang unentschieden ist, mit einem Male beseitigt. Das Gericht hat jedoch zu einem freisprechenden Urteil. Die Beweismittel aus dem Jahre 1900 gebe dem Angeklagten recht, daß die Baumeisterprüfung nicht nur gleich, sondern noch höher zu bewerten sei als die Prüfung durch die Sanbwer Ismeister.

Wägen. Ein langwieriger Rechtsstreit. Daß die Einwohner einer Gemeinde, welche mitten in einem Industriegebiet liegt, meist mit sehr hohen Aufschlägen zu allen Steuern zu kämpfen haben, und daß dadurch die Ausgaben eine Höhe erreichen, die sie oft in der Größtacht nicht vorzusehen haben, die Einwohner von Dolawieja seit Jahrzehnten erfahren müssen. Es mußten 175 und sogar 200 Proz. Zuschlag erhoben werden, um die notwendigen Ausgaben zu decken. Dabei sind die Weisfall in unserem Orte im Winter sehr schlecht, denn die meisten Ausgaben entstehen durch Schul- und Armenalagen. Die Grube Aquelle mit ihren Weisfallfabriken und Weisfall liegt in unmittelbarer Nähe von Dolawieja, so daß sehr viel Arbeiter, welche dort arbeiten, in Dolawieja wohnen. Die Grube Aquelle liegt jedoch zum Teil auf dem Weisfall-Ar und zahlt ihre Steuern an diese Gemeinde, und zum anderen Teil auf Hammer Güterbezirk, für welchen Teil sie überhaupt keine Kommunalsteuern zu zahlen braucht. Das Weisfall-Gebiet Eitelton (chemische Fabrik) liegt auf Weisfall-Ar und zahlt die Steuern nach Weisfall und Dolawieja. Unsere Gemeinde aber hat die enorme Schul- und Armenalagen für die Kinder und Witwen dieser Arbeiter aufzubringen. Nach den Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes hat die Industrie-Gemeinde Erlas an die Wohn-Gemeinde zu zahlen. Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen fordert die Gemeinde Dolawieja als Wohn-Gemeinde den Weisfall als Betriebs-Gemeinde eine Weisfall an den Schul- und Armen-

# Alle Neuheiten für den Herbst

sind in bekannt grossen, hervorragend schönen Sortimenten in unseren Lägern vereinigt.

## Kleiderstoffe

für Strasse, Gesellschaft und Haus in jeder Geschmacksrichtung von einfacher bis feinsten Art in aussergewöhnl. grosser Auswahl.

## Damen-Konfektion

Kostüme, Paletots, Mäntel, Kleider, Blusen-Röcke, Morgenröcke, Matinees in neuesten Formen u. Stoffen bis zur eleg. Ausführung.

- Abgepasste Roben u. Blusen
- Konfektionierte Weisswaren
- Aparte Besätze
- Schneidereiartikel
- Spitzen, Bänder
- Taschen, Gürtel
- Pelzwaren
- Handschuhe, Strümpfe
- Echarpes, Tücher

## Gardinen

Stores, Halbstores, Scheibgardinen, Vitragen, :: Künstler - Gardinen, Vorhangstoffe, Borten ::

## Dekorationen, Teppiche

Tisch- und Diwanddecken, Möbelstoffe, Felle, Läuferzeuge, Linoleum, Betten, Bettstellen.

- Unterröcke, Korsetts
- Normal-Unterzeuge
- Damen- und Kinderschürzen
- Schulkleider, Mützen
- Jacken u. Paletots f. Mädchen
- Knaben-Anzüge und Paletots
- Mädchen- u. Knaben-Sweater
- Pelzwaren, Schirme
- Mandararbeiten

Verkauf zu allerbilligsten, festen Preisen.

# Brunner & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.









# 3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 236

Halle a. S., Sonntag den 8. Oktober 1911

22. Jahrg.

## Halle'sche Justiz.

Und wieder 1400 Mark!

Das Halle'sche Schöffengericht hat es bekanntlich nach Gehör und Recht für nötig erachtet, den Reichsleiter des Volksblattes, Genosse Kasparek, wegen angeblicher Beleidigung einiger Eisenburger Fabrikanten und des reichsverbändlerischen Geschäftsführers Theodor Franke zu der exorbitanten Strafe von 1400 Mk. zu verurteilen. Wegen dieses Urteils hatte Genosse Kasparek Verzugsung eingelegt, da er sich für vollkommen rechtfertigt hielt, das Verhalten der ausstehenden Fabrikanten scharf zu kritisieren und das reichsverbändlerische Kammerfrankes mit einigen Worten kräftig zu befeuern. — Rechtsbeistand des Genossen Kasparek ist Dr. Müller. Die sieben Privatkläger werden wieder durch Rechtsanwalt Spilling vertreten. Anwesend sind die Privatkläger Direktor Müller und der Reichsverbändler Franke; der Halle'sche Reichsverbändler Wilschlag wollte im Zuschauerraum.

Genosse Kasparek übernahm wieder für die Artikel die Verantwortung und meinte, wenn die gedruckten Ausführungen etwas scharf ausgefallen seien, so sei der Ton durch die von der Gegenseite erfolgten Angriffe und die Bedrohung der Tatsachen bedingt gewesen. Die Eisenburger Arbeiter waren a. S. g. e. s. e. r. t.; dadurch entstand Erbitterung und diese kam auch im Volksblatt zum Ausdruck. Die Eisenburger Abkommen des Volksblattes verlangen, daß ihr Blatt gegen die Maßnahmen der gelben Verbände und Frankfurter Arbeiter Stellung nehme. Im wesentlichen habe es sich damals um den Kampf für das Sozialistische Recht der Arbeiter gehandelt. Die Arbeiter sollten gewonnen werden, in dem von Franke geleiteten gelben Verband einzutreten und sie wurden veranlaßt, der freien Organisation den Rücken zu kehren. Zur Verteidigung ihres Sozialrechts legten noch Ende Januar schließlich 300 Arbeiter der Zellulosefabrik die Arbeit nieder. Sie wollten sich nicht in den nationalen Verband pressen lassen. Es handelte sich also nicht um wirtschaftliche Forderungen, sondern um die Verteidigung eines gesetzlich gewährleisteten Rechts, das von den Unternehmern voll ausgenutzt, den Arbeitern aber geraubt werden sollte. Im die Zellulosefabrik zu unterliegen, operieren die Fabriken Betriebe sämtlich in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter aus. Gleich zu Beginn des weil über die ärztlichen Grenzen hinaus Aufsehen erregenden schweren Kampfes ließ der Sekretär des Nationalen Vereins in der ihm und den Unternehmern nachstehenden Eisenburger Zeitung allerhand Terrorismus- und Wohlthatgeschichten los, die sich gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften richteten, um die Streikenden bei der Wirterschaft herabzusetzen. Im nachzuweisen, daß Franke Unvorsätzlich verbreitet hat, fand eine erste Beweisaufnahme statt. Diese fiel vorzüglich nicht zugunsten der Reichsverbändler aus.

Wie die Unternehmern vorgehen, belandete zunächst der ehemalige Arbeiter Müdolf, der früher in der Zellulosefabrik beschäftigt war. Ich war drei Jahre in der Fabrik beschäftigt. Einmal Tages rief mich der Portier zu sich und sagte: Sie sind ja wohl in der freien Organisation? Wollen Sie nicht unsern Verband beitreten? Ich sagte nein, wozu? Da entgegnete der Portier:

Das ist ihr weit und groß genug zum Handfliegen. Drei Tage später habe ich Feierabend bekommen. — Rechtsanwalt Spilling: Ist Ihnen vielleicht gefällig geworden, weil Sie zu spät gekommen sind? Jenge: Ich bin nicht wegen Unpünktlichkeit entlassen worden.

Der 49jährige Fabrikarbeiter Schröder sagte aus: Einmal Tages sagte der Portier zu mir: Franke, du bist doch wohl im Fabrikarbeiterverband; willst du nicht unsern nationalen Verband beitreten? Du bist doch auch verheiratet und weißt, was das ist. In unferer Etageklasse gibt es 90 Mk. dort nur 80 Mk. Jenge ist mit bei den 300 Streikenden gewesen, die nicht Zwangsmitglied der gelben Unternehmerrückgruppe sein wollten. Nach der Wiedereinstellung wurde er hinausgeworfen, weil er Flugblätter mit verteilt habe.

Bezüglich seiner angeblichen Ausmietung aus der Wohnung der Frau Wod hat Franke einige Fragen auf, die nur vom Hörensagen zu erzählen wüßten. Er sei ausgemietet worden. Ein Jenge Travallo will gehört haben, der Sekretär Franke müsse ansprechen. — Ein Privatkläger Warentörper hatte gehört, dem Franke sei gefällig worden, weil er nicht in das Haus hineingefasse. Zwei Franke in dem Hause wohnte, wollten manche Leute nicht mehr in der der Frau Wod wohnen. Jenge Wilschlag meinte, — Jenge Reichsmeister Lamm sagte aus, Frau Wod habe „seiner Frau“ erzählt, wenn Franke nicht ausstehe, werde sie beschlagnahmt.

All diese unkontrollierbaren Redereien wurden Klipp und Klar durch das eidlige Zeugnis der Frau Wod widerlegt. Sie sagte, Franke habe vom 15. August 1910 bis 1. April 1911 bei ihr gewohnt und schließlich selbst gefällig. Doch Franke auszuweisen, wäre ihr sehr angenehm gewesen, weil er als Mieter zu anspruchsvoll gewesen sei und alles mögliche gemacht haben wollte. Sollte sie sich darauf einlassen, dann hätte sie von dem Hause keinen Nutzen gehabt. In ihrer Wirtschaft, die sie seit langem verpachtet habe, verkehren in der Hauptsache Arbeiter aller Gattungen.

Niemand habe von ihr gefordert, daß Franke ansprechen solle. Wenn Frau Lamm ihrem Kanne etwas erzählt habe, was mit ihrer Aussage nicht im Einklang liege, so könne sie dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Jenge bestätigt auf Verlangen des Rechtsanwalts Müller, daß sie nach der ersten Verhandlung zu dem Anwalt ins Bureau gekommen sei und gebeten habe, Franke wegen Beleidigung zu belangen, da er ihr vorgeworfen habe, unter Eid Falsches ausgesagt zu haben. — Jenge Lamm befindet im Hinblick hieran, daß gelegentlich des Streiks beschlagnahmt gefällig zu haben. Als er nach der Zellulosefabrik Warte geleistet, habe ihm „seine Frau“ (1) eines Tages erzählt, es sei ein „Mann im Laden“ gewesen und habe gesagt, wenn er weiterhin nach der Fabrik liefere, dann werde ihm im Geschäft sein Mensch mehr zu nahe kommen! — Rechtsanwalt Müller wirkt ein, daß solche Zeugen nur immer wissen, was die Frau erzählt habe. — Dann erzählt Lamm, der Herr seines Wilschlag's habe ihm „erzählt“, die Arbeiter hätten gesagt: „Sicht nicht zu Lamm, seine Wirtschaft.“ Eine Frau, die dem Warentörper vor seinem Laden zurückgehalten sein soll, will er nicht kennen. — Auf Verlangen, ob er (Jenge) von den Geschritten dem Franke etwas erzählt habe, erklärt er: Ich habe Franke nichts mitgeteilt und weiß nichts weiter, als daß ich zu heute vorgefahren bin.

Nach der nationale Warentörper Berger will sich Anfang Januar d. J. beschlagnahmt gefällig haben, weil damals sein Urlaub zurückgegangen sei. Er sei darauf erst aufmerksam geworden, als Franke ihm eines Tages telefonisch angefangelt habe. Rechtsanwalt Müller wirkt ein, daß dem Jenge der angebliche Vorfall durch Franke vielleicht erst inagiert worden sei. Jenge erklärt, vor seinem Laden Vorhölzchen bewahrt zu haben, die die Kundstätt zurückgehalten hätten. Rügen muß der Jenge aber, daß der Vorstehende des Sozialdemokratischen Vereins Schmidt und der Gewerkschaftssekretär Wacheleidt zur Zeit bei ihm vorstellig geworden sind und erklärt haben, daß seitens der Partei oder der Gewerkschaft kein Vorfall verhängt worden sei. — Die Jenge Mittergut'sche Schwedler und Inspektor Müller von der Zellulosefabrik hätten den Karzoffelverkauf auf, bei dem nach der unrichtigen Angabe Franke's auch mit Terrorismus zu Werke gegangen sein sollte.

Jenge Hauptanwaltsant Franke meinte eine Bewandlung der Reichsverbändler zurück, er habe als Stadtvorstand schon lange vor Ausbruch des Kampfes gesagt, die Gewerkschaften würden schon einmal „abgedumt“. Diese Bemerkung habe eine ganz andere Bedeutung gehabt. Die Unternehmern seien zu jener Zeit gegen die Arbeiter mit zweierlei Entlassungszeugnissen vorgegangen. Wer ein mit einem Merkmal versehenes Zeugnis besaß, habe in Eisenburg keine Arbeit mehr erhalten. Und das habe er gebraucht. Daß der Streit von den Arbeitern beschuldigt gewesen ist, sei unrichtig.

Jenge Gewerkschaftssekretär Wacheleidt bestätigt, längere Zeit vor Ausbruch des Streiks mit Berger gesprochen und diesem

verrichtet zu haben, daß weder die Gewerkschaft noch die Partei einen Vorfall inszeniert habe; man wisse gar nichts von einem Vorfall.

Kasparek's Verteidiger wies darauf hin, daß noch weitere Beweise darüber erbracht werden könnten, inwiefern auf den freigeberkschaftlich organisierten Arbeitern ein Druck ausgeübt worden ist und sie gezwungen worden sind, dem Nationalen Verein beizutreten. Ein Warentörper Müller habe erklärt, von den Fabrikbetreibern beauftragt worden zu sein, für den Nationalen Verein zu werben. Auch das könne noch nachgewiesen werden, daß es den Unternehmern mit ihren Einseitigbestrebungen zurecht nicht ernst gewesen ist, denn es sei doch damals zum Ausdruck gebracht worden, daß die Unternehmern an ihre

### Verbandsbestimmungen gebunden

wären. Bezüglich der Arbeiter könne aber nachgewiesen werden, daß sie friedliche Absichten hatten und danach handelten haben, sich die Sympathien der Bürger nicht zu verdienen.

Nach Schluß der Beweisaufnahme führte Rechtsanwalt Dr. Müller aus, daß es zunächst zweifelhaft erweise, ob die Kläger alle als solche legitimiert sind. Da fange sogar ein Angehüllter mit, der keineswegs als Fabrikbesitzer gelten könne. Die Privatkläger haben aus 30 bis 40 Artikeln drei herausgegriffen und die Vorinstanz hat nur drei Handlungen als erwiesen angenommen. Davon könne keine Rede sein, denn es fange hier nur eine vorläufige Handlung vor. Die Artikel enthalten Tatsachen, die hier noch treffender als in der Vorinstanz nachgewiesen worden sind. Selbst bürgerliche Zeugnissen, die dem Herrn Franke sehr nahe stehen, haben anerkannt, daß die Eisenburger Arbeiter den Frieden wollten. Und was hat Herr Franke: Er verbreitete zum Schaden der Arbeiter

### bedeutete Unmoralitäten.

Denn aus der Geschichte mit der angeblichen Kündigung leuchtet die mala fides heraus. Herr Franke, der früher selbst „Sozialdemokrat“ gewesen sein soll, ist ein Renegat und führte einen Kampf, wie er sonst glücklicherweise nicht üblich ist. Daß ausgeperlte und streikende Arbeiter in solchen Geschäften nicht gern kaufen, in denen mit den Arbeitsunfähigen geschäftelt wird, das erscheint erklärlich. Da handelt gar nicht erst mit dem Vorfall nachzugehen zu werden. So etwas liegt im Gesichts. Mit welchem Terrorismus aber seitens der Unternehmern vorgegangen ist, das geht aus den Maßnahmen der Portiers hervor: Wer sich dem nationalen Verbände nicht anschließt, der fliegt raus. Der Angeklagte habe berechnete Interessen wahrgenommen; wenn man nicht zur Freisprechung komme, dann möge man wenigstens die von erster Instanz verhängte Strafe bedeutend herabsetzen.

Herr Rechtsanwalt Spilling befand sich diesmal in seinem Willen; neben ihm ein Fabrik-Direktor, hinter ihm Herr Franke, in seiner Nähe der Halle'sche Reichsverbändler Wilschlag; da mußte eine gute Rede gehalten werden. Und so gelang ihm denn auch die schönsten Exhortationen in das Gebiet der freien Gewerkschaften, bei denen er allerhand neue „Entdeckungen“ zu machen glaubte. Er erachtete es für „sehr gefällig“, daß Volksblattleser, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder alles eins ist; der Vorlage habe das alles mit „festerer Aufrichtigkeit“ ausgeprochen. Als er sich im Schöffengericht kürzlich bei dem Landfrieden-Gerichtsprozess nur in einigen Worten geäußert habe, da habe man es ihm sehr feiner angedreht, daß angeblich Partei und Gewerkschaft mit einander verquickelt wolle. Da sagte man, Politik gehört hier nicht her. Nach diesen kleinen und großen Begriffsverwechslungen erfolgten einige Exhortationen über die gute Qualität der nationalen Vereine. Ist es denn so schlimm, was die Portiers getan haben? Was es denn gefährlich, wenn sie sagten: „Du, komm zu uns in den nationalen Verein.“

### Da ist es doch wunderhübsch!

Der Nationale Verein ist keine gelbe Gewerkschaft; man dürfe nicht alles in einen Topf tun. Den Unternehmern sei es sehr ernst gewesen mit ihren Friedenbestrebungen. Die freien Gewerkschaftler hätten die Kosten vor den Köben der Geschäftleute wegtragen sollen. Mit einer Belehrung über den guten

## Aparte Neuheiten in Ulsters und Paletots.

# W. Brackebusch

(Goldenes Schiffchen)

Grosse Ulrichstrasse 37

Fernruf 813

Grösstes Spezialgeschäft für sämtliche Herren-Bedarfsartikel

**HERREN-HÜTE**  
Stets Eingang von Neuheiten Hervorragende Fabrikate  
**W. Brackebusch**  
HALLE 9/5 Gr. Ulrichstr. 37  
TELEF. 813

Grösstes Lager!

Grösstes Lager!

Sonder-Angebot:

Haar-Filzhut

in modernen Formen, fehlerfrei . . . Mk. 4.30

Ulster-Hut

in neuen modernen Farben . . . von Mk. 2.50 an.





**Künstliche Zähne**  
**L.50** Mark an  
 Garantie für Haltbarkeit, Umarbeitung, schlechtes Gebisse von 1 Mark an per Zahn, Reparatur zerbrochener Gebisse von 1 Mark an, Schmerzloses Plombieren von 1 Mark an, Soweit möglich **schmerzloses Zahnziehen**, worüber v. Anerkennungs-schreiben vorhanden, **1.00 Mk. und 1.50 Mk.**  
**Amerikanische Zahnpraxis**  
**Britannia**  
 Leipzigerstr. 44, Eng. Gr. Brennhausstr. Telephone 3866.  
**Teilzahlung ohne Preiserei.**

**Zopfretter**  
 für die Küche in allen Größen.  
**C. F. Ritter**  
 Leipzigerstrasse 90.

**Näh- u. Sprechmasch.**  
 beste Marken der Gegenwart (seiner, gesch. auf Wunsch) **Teilzahlung:** 10 neue Schallplatten (20 Stück, meist) Nr. 10, Fahr- räder und Zubehörteile. Katalog gratis.  
**J. Jandrosch & Co.,**  
 Charlottenburg 572

Lampen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Große Steindstr. 22.

**Därme**  
 zum Auswaschen kauft man am billigsten bei **Ostf. Bapoth, H. W. 1.**

# Die neue Mode für Herren



Meine Läger sind mit  
**Neuheiten**  
 der  
**Herren-Garderoben**  
 reichlich versehen. Tadellose Passformen, wirklich gediegene Verarbeitung und eine enorme Auswahl entsprechen den höchsten Anforderungen, die man an eine elegante Kleidung stellen kann.  
 Durch Umgehung allz grosser Geschäftsunkosten und in Verbindung mit den leistungsfähigsten Lieferanten, bin ich in der Lage, meinen Kunden erstklassige Ware zu den denkbar billigsten Preisen zu liefern.



Ich empfehle:  
**Ulster** englischer Geschmack . . . **20-54** Mk.  
**Paletots** leichte u. halbschwere Stoffe **16-42** Mk.  
**Anzüge** neueste Modifarben . . . **15-50** Mk.

**:: Joppen :: Pelerinen :: Knaben-Bekleidung. ::**

**Moritz Cahn,** jetzt Gr. Ulrichstr. 4-5, gegenüber Warenhaus Neubau.

**Briketts:**  
**M. W., Phönix,**  
**W. W. Luckenau**  
**70** Bfg. pro Str.  
**Cecilie und S. T. A.**  
**63** Bfg. pro Str.  
**Blitz**  
**68** Bfg. pro Str.  
**Pluto**  
**55** Bfg. pro Str.  
 ab unterm Lagerplatz  
**Hordorferstrasse 1.**  
 Liefer 50 Sandwagen leistungsfähig, Verkauft auch Sonntag, v. 7-9 1/2.  
**Sachse & Müller,**  
 Sophien-Platz, Ed. Lucke & Söhne, Telephone 59.

**Wolltugend**  
**Ranarienbäume**  
 auf erhaltene Geisgen- stützen sehr billig zu verkaufen. **Job. Kapfner,**  
 Dreuhauptstrasse 1, III.

**Sämtliche Papier- u. Schreib- wahren, Galanteriewaren, Schmucksachen, Haarschmuck usw., billigst bei**  
**Liabeth Keil,**  
 Wörmiltzerstr. 12, Ecke Wolfst.  
 Das Annahme für Reinigung und Färberei „Union“.

**Akkumulatoren**  
 für Klein-Befuchtung, Batterien von 2-20 Volt, neu u. gebraucht, auch einzeln, billig zu verkaufen  
**Dresdenerstr. 12, 6. II.**

**Briefmarken,**  
 auch g. Sammlung, kauft Karlew, Wörmiltzerstr. 3, III, II. Komod.

**Billige Seifenecke!**  
 Nur Grosse Klausstrasse 38. Nur Grosse Klausstrasse 38.  
**Sonnabend: Geschäfts-Eröffnung!**  
 Empfehlung dauernd außerordentlich preiswert:  
**la. Petroleum** das volle Liter **16** Bfg.  
**Urania-Solaröl** das volle Liter **18** Bfg.  
**Seife** getränkt . . . 1 Bfg. 18, 2 Bfg. 35 Bfg.  
**Phönix-Seifenpulver** . . . . . 20 Bfg.  
**Calminatseife** . . . . . 1 Bfg. 18, 2 Bfg. 35 Bfg.  
**Patete Seifenpulver** . . . . . nur **25** Bfg.  
**Deffseife** . . . . . 1 Bfg. 20 Bfg.  
**Draniensburger extra groß** . . . . . **16** Bfg.  
**Soda** . . . . . 3 Bfg. 10 Bfg.  
**Gelbe Transparent-Seife** . . . . . **10** Bfg.  
**Seifenpulver** 10 Pf. . . . . 1 Bfg. 10 Bfg.  
**Blaue Küchenseife** . . . . . **18** Bfg.  
**Color** ganz frisch . . . . . 1 Bfg. 15 Bfg.  
**Schneerührer** mit Doppelboden 2 Stück **20** Bfg.  
**Schrubber** . . . . . 1 Stück **20** Bfg.  
**Schubler** . . . . . 1 Stück **20** Bfg.  
**Handfeiger** . . . . . 1 Stück **20** Bfg.  
**Garantiert reine Rohhaarbellen** **1 25** Bfg.  
**Streichhölzer** **Patet** nur **25** Bfg.  
**Robbenanzünder** . . . . . 5 Bfg.  
**Zinte** . . . . . 3 Bfg.  
**Schub-Creme** . . . . . große Schachtel **10** Bfg.  
**Fildleim** . . . . . Flasche **5** Bfg.  
**Beleberger Wachs** . . . . . Topf **5** Bfg.  
**Rüchenteinte** . . . . . 10 Meter **20** Bfg.  
**Wischblatt** . . . . . großes Patet **15** Bfg.  
**Fensterleder** **Patet** nur **20** Bfg. an.  
 Rohrdecken, Markttaschen, Wascheleinen, Netze, Seiflappen, Wischtücher, Klopfer, Abstäuber, Persil, Schwammpulver, Lichte und Zylinder ebenfalls sehr preiswert.  
 Am Bräutigamstage erhält jeder Käufer bei Einkauf von 1 Mk. an ein schönes Geschenkb.  
**Nur Grosse Klausstrasse 38.**

**Gutschein!**  
**Mittätige Hausfrauen,**  
 die beim Handwaschen etwas „Sibiomat“ verwenden, erhalten auch sich ihre glatten, warmen Hände. **Universal-Putz- und Schonpulver „Sibiomat“** hält den Rekord als **neuestes, bestes, billigstes u. sparsamstes Reinigungsmittel** für alle erdenklichen Gegenstände in Küche und Spiegel u. Fenster. „Sibiomat“ ist - frei von Säuren, Salze, Soda, Atzenden oder sonstigen schädlichen Bestandteilen - hygienisch einwandfrei. **Das Einpfund-Originalpaket Sibiomat kostet nur 20 Pf.**  
 Sie erhalten bei **Abgabe dieser Annonce** von Ihrem Kaufmann für **10 Pf.** ein Original-Paket zur Probe.  
 General-Vertreter **Ernst Wintzer,**  
 Halle a. S., Robert Franzstr. 3. Tel. 381.  
 Vertreter und Hausierer überall gesucht.  
**Gutschein!**  
 Alle Parteischriften zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung.

**Möbel auf Abzahlung.**  
 Wohnungs-Einrichtung:  
 2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Spiegel, 1 Spiegel, 1 Küchenspiegel, 1 Küchentisch, 2 Küchensühle, 1 Küchenschrank.  
 Anzahlung Mk. 20, wöchentl. Mk. 1.50.

**Rob. Blumenreich,**  
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I., II., III. Etg.

**Möbel auf Abzahlung.**  
 Wohnungs-Einrichtung:  
 2 Bettstellen, 2 Matratzen, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 6 Stühle, 1 Sofa, 1 Trumeau, 1 Staggisch, 1 moderne farbige Küche.  
 Anzahlung Mk. 40, wöchentl. Mk. 2.00.

# Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.  
Novität! Heute zum ersten Mal!

## Das Nixenheim

Operette in 1 Akt von Ralsen, Musik von Rob. Senden.  
Hierzu das prächtige ungekürzte  
**Oktober-Programm. 8 Sensationen!**  
Mestrum — Hock — 4 Poppeus  
Mstr. Barrington & Ms. Isobel Dickens — Mlle. Langtry  
Kampf mit den Wellen — 6 Escamoffs  
Kitty & Morris — Walhalla-Biograph.  
Um dieses schenkwerte Massenprogramm in 3 Stunden  
abspielen zu können, Beginn der Operette ganz  
präzise 8 Uhr. :: Gewöhnliche Preise.

**Sonntag 4 Uhr, 2 Vorstellungen.**  
[Auch nachm. bei kleinen Posen — 1 Kind frei —  
die Operette: „Das Nixenheim.“]

# Volkspark.

Parteienossen!  
Unterstützt Euer  
eigenes Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

**Angenehmer Familien-Aufenthalt.**  
Reichhaltige Speisekarte zu kleinen Preisen.  
Sonntag von 12-3 Uhr Monats à 1.00 Mark.  
Gutgeputzte Freyberg-Biere.

**Sonntag, 8. Oktober 1911**  
vermittags von 1 1/2 Uhr an:

## Gr. Aal-Auskegel.

Nachmittags in den unteren Räumen:  
**Gr. musikalische Unterhaltung**

Sonnabend abends  
**Stamm: Hammelkeule**  
mit Thüringer Klößen.  
Vorzüglicher, kräftiger Mittagstisch.  
Ständliche Räume sind gut geheizt!



*Die Welt in der man  
sich nicht langweilt*

*bedeutet die Welt ohne einen Koffer, wenn die Welt  
Odeon-Musikapparat*

Cremona-Werke, Halle a. S.  
Brüderstr. 16.

## Cremona-Musikapparate D. R. P. Nr. 235277

Übertreffen alle übrigen Sprechapparate.  
Fachmänner haben dies vielfach bestätigt; Herr Kapell-  
meister Eduard Morike vom Stadttheater in Halle  
schreibt uns:

„Ich habe Cremona-Apparate gegen andere  
Apparate, darunter auch einen Original-Grammophon-  
Monarch-Apparat, eingehend geprüft.  
Cremona-Apparate repräsentieren sich als die  
bedeutendste Leistung auf dem Gebiet der  
Sprechmaschinen.“

Auf der Basis gesteigerter Resonanz und Verwen-  
dung eines Holztrichters mit natürlich gespannten Holz-  
wänden und Resonanzböden gewinnt der Ton an  
Reinheit, Gleichmäßigkeit und Schönheit.  
Der Cremona-Holztrichter verhält sich zum  
Blechtrichter in seiner akustischen Wirkung wie  
die Geige zur Trompete.

Cremona-Apparate haben daher einen  
hochkünstlerischen Wert, übertreffen die bis-  
her gebauten Apparate bei weitem und ge-  
währen dem Laien wie dem Fachmann her-  
vorragenden künstlerischen Genuss.“

Größtes Lager von Schallplatten. Pa. Herold-Modelle.  
Vorführung kostenlos.

**Cremona-Werke Brüderstrasse 16.**  
Fabrik: Steinweg 53, Hof.  
Inh.: Gerisch & Walpnski.

**Küchenlampen** mit guten Brennern.  
**C. F. Ritter, Gebr. Danglerowitz,**  
Leipzig-Grasstr. 90.

**Alle Sorten Felle** taufen  
**Gebr. Danglerowitz,**  
Friedrichsplan 2.

# Zoo.

Sonntag, 8. Oktober,  
nachm. 3 1/2 Uhr:  
Konzert vom  
Rohland-Orchester.

Eintrittspreis:  
Erwachsene 50 J., Kinder 30 J.,  
Bis mittags 12 Uhr.  
Erwachsene 30 J., Kinder 20 J.

# Kokels

## Blumenhandlung,

Kl. Ulrichstr. jetzt 27,  
bittet, ihre Firma zu beachten.

Anfolge günstiger Wechselkurse ver-  
kaufe immer noch zu alten Preisen:  
**Schokoladen**

100 Stk. 0.80 - 1.00  
Kaffee 100 Stk. 1.00 - 2.85  
Konditorien 0.40 - 1.00  
Tees 1.60 - 6.00  
Bonbons 0.40 - 1.20  
Süßwaren 0.60 - 2.40

# Woldemar Schmidt,

Gasse a. S., Gr. Steinstr. 34,  
Ammendorf, Bahnhofstraße 2,  
Käumen a. S., Reimnitz 1,  
Verkaufsstelle d. F. gerbst. Kaffees  
von Ernst Ochose, Gasse a. S.

**Püsch-Pantoffeln**  
**Samt-Pantoffeln**  
**Kord-Pantoffeln**  
**Holz-Pantoffeln**  
**Leder-Pantoffeln**

Schaft-Stiefel empfiehlt  
**Fr. Fricke, Schuhfabrik,**  
Zschauerstr. 69, Teleph. 1878  
Filiale: Wanselberstraße 47.

**Auf Kredit.**  
**Möbel, Polster-waren.**  
**Gardinen, Teppiche, Tischdecken.**  
**Anzüge und Paletots.**  
**V. Teicher**  
Oleariusstraße,  
Ecke Grasweg 6b.

# Chauffeur-Schule,

für alle genehm. tauch. Ausbild. nach  
Donner. Gast. Engel, Mersburg a. S.

# Stadt-Theater

in Halle a. S.  
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.  
Sonntag den 8. Oktober:  
Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
3 Fremden-Vorstellung zu kleinen  
Preisen.

## Zapfenstreich.

Drama in 4 Aufzügen v. Wernerlein.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
30. Abonn.-Vorstellung. 2. Viertel.  
**Mignon.**

Oper in 3 Akten  
von Ambroise Thomas.  
Kasseneröffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende gegen 10 Uhr.

**Montag den 9. Oktober:**  
Sondervorstellung bei vollständig  
aufgehobenem Abonnement.  
Zur Erinnerung an die Erfüllung des neuen  
Stadtheaters vor 25 Jahren:  
**Jubiläums-Vorstellung**  
bei feierlich erleuchtetem Saale.  
Eubener Straße des Hauses  
von Brechtowen.

**Prolog. Wallensteins Lager.**  
Die Holzstänger von Nürnberg  
von Richard Wagner.  
Vorspiel. — Festweise.  
(3. Akt: Verwandlung.)

# Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen-  
Uhren und Ketten, Regulatoren,  
Schmuckstücke, Musikwerke und  
Sprechapparate, Näh- u. Strick-  
maschinen, Teppiche, Stempdecken,  
Gardinen u. Rein Waschen.

Göbenstr. 1, p. r.,  
Edel u. Buchererstr.  
**M. Thiele, Filiale**  
Zalantstr. 8, vis à vis  
Markthalle, Gießmann.

# Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.  
Die Welt-Attraktionen  
des diesmaligen Programms  
sind überall  
Tagesgespräch!

31 erstklassige  
erdarstellende Künstler!  
Amerikas größte Sensation  
**Morris Cronin**  
Deutschlands Vortrags-Meisterin  
**Lona Nansen.**

Ausserdem: 7 Bakonyi,  
Oscar Haber,  
Dio and Terry,  
Maria Karlessy,  
Franzi Mensdorf,  
7 Jefs-Girls,  
Drüse's Kino-Novitäten.

**Sonntag d. 8. Oktober**  
nachm. 4 u. abends 8 Uhr:  
**2 gr. Vorstellungen.**  
In beiden: Auftreten des  
gesamten Prachtprogramms.  
Auftreten von:  
**Morris Cronin und**  
**Lona Nansen.**  
Zur Nachmittagsvorstellung  
kleine Familienpreise!

# Während des Umbaues meines Ladens billiger Verkauf

von prima fertiger Herren- und Knaben-Garderobe,

als: Herren-Anzüge in Jackett- u. Gehrock-Fasson ♦ Herbst- u. Winter-  
Paletots ♦ Englische Herren-Ulster ♦ Loden-Pelerinen ♦ Gummi-Mäntel  
Einzelne Beinkleider ♦ Westen in weiss und farbig  
Knaben- u. Jünglings-Anzüge in Blusen-, Jackett- u. Norfolk-Fasson.  
Original-Kieler Seekadett- u. Prinz-Heinrich-Anzüge ♦ Kieler Pyjacks u.  
engl. Ulster ♦ Einzelne Hosen.

**Sensationelles Angebot:**  
**500 Herren- und Knaben-Winter-Joppen,**  
Gelegenheitskauf aus einer der grössten, sich in Liquidat. befindl. bayerisch. Loden-Bekleidungs-Fabrik,  
**bedeutend unter Preis.**

□□□□ Eingang zum Geschäftslokal wie bisher. □□□□

# Julius Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstrasse 36 — nahe der Alten Promenade. — Mitgl. d. Rab.-Spar-Vereins.

# Trothaer Schlösschen.

Sonntag den 8. Oktober von nachmittags 4 Uhr ab:  
Grosses Herbst-Vergnügen des Trothaer  
Geschirrführer-Vereins.  
Meine modern eingerichteten Lokalitäten halte ich an-  
gelegentlich empfohlen und bitte um gütigen Zuspruch.  
Freundlichst grüsst **Arthur Weber.**

# Großes Bayrisches Oktoberfest

im  
**Oberpollinger**  
Frühschoppen- und Abend-Konzerte.

# Frauen,

welche bei Einkäufen schon alles andere erfol-  
glos angewandelt, bringt mein glänzend bequ-  
ameres Mittel für die Reinigung, Ueberwärmung, Gefähr-  
lichkeit d. Hornhaut, Jucken, Dankschreiben, Un-  
schicklichkeiten gar. Mit 2.50, extra hart Mit. 5.50  
u. Plafce. Diese Nachm.-Ber. überlassen nur durch **Traschke, Buchh.**  
Berlin N., Schönehauser Allee 124 B. Auch West.-Joppen, Bedarfsartikel.

Günstige Parteilisten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

**Möbelfabrik und Magazin**  
31 Fleischerstrasse 31.  
Empfehle mein großes Lager  
anerkannt, fast nur beibehalten  
**Möbel und Polsterwaren,**  
bei Zeit anpassend, zu billigen  
Preisen.  
**H. Bergmann, Tischlermeister.**

**Klonten-Essen**  
(kein Gift!)  
2 Fl. 1.00, bei 6 Fl. 1.75,  
Dgd. 3.00, bei 2 Dgd. frant.  
**Schwanen-Drogerie,**  
untere Leinwandstr.  
gegenüber d. Gorbennhaus.



Bismarck, Lassalle und die preussische Wahlreform.

Einige Parteilose sprechen einmütig für: Professor Hermann Onden, der Verfasser einer umfangreichen Lassalle-Biographie, von der nächsten die zweite Auflage erscheint, veröffentlicht in dem oben erwähnten Oberblatt der Preussischen Wochenschrift eine historische Studie, die sich mit dem Namen Lassalle in seiner preussischen Wahlreform in den Jahren 1863-1865 beschäftigt.

Onden's Bemerkung geht von bekannten Tatsachen aus. Es ist eben bekannt, daß Bismarck schon in den fünfziger Jahren der zweiten preussischen Kammer die Qualifikation einer Volksvertretung abschritt und daß er später das Dreiklassenwahlrecht als einseitige aller Wahlweise nannte, wie daß Lassalle den Kampf für das demokratische Wahlrecht in den Mittelpunkt seiner weltanschaulichen Agitation gestellt hatte.

Schon während seines Reichstagesaufenthaltes im Jahre 1863 schickte Bismarck dem Herzog von Cambray über die fortschrittliche Opposition, deren Wahlrecht höchstens aus einem Stimmzettel der Bevölkerung bestünde. Kurz zuvor hatte Lassalle öffentlich den Widerspruch geäußert, ein Reichsrecht unter dem Dreiklassenwahlrecht das demokratische Wahlrecht aus wie siebenzig Nichtbestehende, daß immer 16 Abgeordnete und Kleinbürger unter 17 ihr gewähltes Wahlrecht eintrifft.

Im Jahre 1865 erschienen in der Breslauer Zeitung, vier Jahre später im Wiener Arbeiter, Artikel über preussische Wahlreform während der Konfliktzeit, die Onden auf die Gräfin Sophie, eine genaue Kennerin der zwischen Lassalle und Bismarck geführten Verhandlungen, zurückführt.

Im April 1866, die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in Preußen, nur noch als eine Frage der Zeit bezeichnet und mit unerbittlicher Bestimmtheit auf die Unterzeichnung Bismarcks mit Lassalle gefolgt.

Der v. Bismarck hätte einen diesbezüglichen Plan schon seit Jahrzehnten in seinem Kopfe, er gab einer hervorragenden Person schon vor dem Ausbruch der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ganz bestimmte Andeutungen, wurde aber an der Ausführung eben durch die äußere Politik gehindert.

Es existieren überhaupt in hiesigen Händen und an sicherem Orte interessante Schriftstücke, die an die Öffentlichkeit manchen Aufschluß geben könnten. Es handelt sich dabei nicht um eine neue Unterzeichnung, sondern um Zurücknahme der Unterzeichnung des Wahlgesetzes vom 30. Mai 1849, an deren Stelle dann das Wahlgesetz vom 8. April 1848 wieder treten soll.

Nach dem Geheiß vom 2. April 1849 war das Wahlrecht allgemein und gleich, aber indirekt und öffentlich, bekanntlich hatte Bismarck auch für das spätere Reichswahlrecht die Öffentlichkeit der Wahlprüfung vorgezogen, von der er sich auf dem platten Lande, das damals meistens die Mehrzahl der Wähler stellte, nicht mit Unrecht ein Ueberzeugen der konservativen Einflüsse verpackte.

Die Frage ist ebenfalls berechtigt: Soll die Regierung nach einem neuen Rezept suchen, um den Wahlen denjenigen Charakter zu geben, welcher den Interessen des Landes nach ihrer innigsten Ueberzeugung mehr entspricht, als der bisherige Ausdruck der Wahlen?

An diesem Tage also, an welchem Sie dem König den Prosch machen werden und der Staatsregierung wegen Umsturz der Verfassung durch die Unterzeichnung des allgemeinen und direkten Wahlrechts - an diesem Tage werde ich dem Staatsanwalt gesellen, mich als geistigen Mitarbeiter, als intellektuellen Helfer, dieses Verfassungsumsatzes vor Ihre Barre zu laden!

Der Staatsgerichtshof, meint dazu Onden, möchte sich empören, daß dieser Oberherr, über dessen Haupt eine mehrjährige Zuchthausstrafe schwebte, sich in diesen scheinbaren frechen Unmäßigkeiten erging. Nur Bismarck konnte wissen, mit welchem Recht dieser „geistig Mitthätige“ seinen Unterzeichnungssplan verteidigte.

Nach mit geschriebenen anderen Reden, Briefen und Tagebüchern weiß Onden seine Rede zu belegen, daß Bismarck in der Konfliktzeit unmittelbar vor der Wahl stand, das Klassenwahlrecht abzuschaffen und das Wahlrecht der bürgerlichen Revolution durch Unterzeichnung wieder rechtskräftig zu machen, daß er an der Ausführung dieses Planes nur durch den Widerstand des dänischen Krieges gehindert wurde, der den Ereignissen eine andere Richtung gab.

Onden's Behauptung wird hier selbstlich Erörterungen und neue Untersuchungen hervorgerufen, zumal die Frage, wie man jetzt bemerkt, nicht ohne politische Aktualität ist. Denn, ist es die Rolle, die Bismarck bei jenen Vorgängen spielte, unanfechtbar festgestellt, dann kann sein Name noch zu einem Ehrenwort für die zukünftigen Verantwortlichen der Dreiklassenwahlrechts werden!

Der innere Wahrheitsgeist entwirrt Onden's Darstellung in ihren Hauptpunkten keineswegs. Bismarck hat es damals darauf an, die Kammerherrenschaft der Reichsgräfler, so wie es was es wollte, zu brechen, und daß er in Verfolgung seiner politischen Ziele, obgleich völlig reaktionärer Geistes, die Einführung des allgemeinen Wahlrechts als Mittel durchaus nicht verächtlich, hat er bei der Reichsgründung gezeigt.

Table with 4 columns: Name, Date, Value, and another Value. Includes entries like 'Kretz, Bräunweg', 'Kretz, Unterpegel', etc.

Das Monopol. (Nachdr. verb.)

Socialer Roman aus dem russischen Volksleben von Karl Kulis.

Aber auch mit Alaischa war eine Veränderung zu sich gegangen. Davon ahnten freilich weder Barwara Dmitriowna, noch Julie Kariolowna etwas. Nur war sie mitunter dem Bewußtsein, hatte an ihren ersten Tagen, ihrer Widersprechlichkeit, an dem tiefen Ernst, der wie ein düsterer Schatten auf ihrem Antlitz ruhte, ergründen mögen, daß ein tiefer, verheerender Sturm über sie hergekommen war, daß sie nicht mehr im Besonderen weinen müßte, und sie weinte, sie litt.

„Wie schön, wie unbeschreiblich schön!“ sagte sie, als sie sich dem Ausgange der Dudenowa ausgemalt, als sie sich nach dem Kranzengelager befand, - wie anders war die Wirklichkeit geworden! Ihr Leben rührte jedoch nicht etwa nur daher, daß sie sich dem Gleichgewicht vernachlässigt hätte, da es sie bei den Mädchen selten nur flüchtig grüßte, es mochte demnach, sie anzusehen, jeder Gelegenheit sich auszuwählen, wo er mit ihr allein hätte zusammenkommen können.

„Da lies“, sagte sie mit einem gewissen Stolz. „In allen Fragen, welche die Bewirtung von Gästen betreffen, will ich dich rathlos als Autorität anerkennen, in Lebensfragen, namentlich aber in Heiratsangelegenheiten schreibe ich dich die richtige Erfahrung noch nicht zu besitzen, um die Beschäftigung richtig beurteilen zu können.“

„Dieselbe zeigte sie auf eine Stelle des Briefes, welche sie ihm vorgelesen hat. Sie lautete: „... das Ihr Heiratsprojekt unbedingt, so kann ich Ihnen nur mittheilen, daß es von mir nicht in Betracht kommen kann.“

„... das meint nämlich, daß es für ein Mädchen, welches das Leben bereits genossen, ungemüß schwer, wenn nicht gar unmöglich ist, sich auf die Dauer die Heiratsfreiheit zu bewahren. Aus diesem Grunde verhalten sich diese Heiratsverweigerer doch wieder den an sie heranzutretenden Bewerbern die besten moralischen Vorurtheile aufzuweisen. Anders, wenn ein solches Mädchen so glücklich ist, einen Mann zu finden, der es

mit ihrer Vergangenheit nicht allzu streng, nicht allzu tragisch nimmt. In diesem Falle könnte sie noch eine mutterhafte Frau und Mutter werden.“

„Nun, und was sagst du jetzt zu meinem Plan?“ fragte Barwara Dmitriowna gespannt.

„Tue, was du willst“, entgegnete er, indem er sich bemühte, gleichgültig zu erscheinen. „Im jedoch vor der Mutter die innere Erregung, die ihn ergriffen hatte, zu verbergen, schloß er ein eiliges Geheiß vor und verließ sie.“

Barwara Dmitriowna ließ sich das nicht zweimal gesagt sein. Die Ausführung dieses Heiratsprojektes, die Befestigung aller der Hindernisse, die ihr dabei in den Weg stellen konnten, haben für eine entgegengehaltene Unterhaltung. Sie hatte schon immer über Dienstmädchen glücklich unter die Hand gebracht, ihrem Wunsch, diesen Dingen ein Ende zu machen, daran sollte sie der Hölle ein Ziel setzen, welche die Frage, verheiratet zu werden, doch so überaus wichtig war, nicht auch einen Mann verschaffen?

„Deshalb ließ sie Alaischa auch gleich zu sich rufen, um zunächst zu sondieren, ob sie einem solchen Projekt irgendwelche Gegenüber, ob es sich also der Mühe lohne, die Angelegenheit ernstlich in Angriff zu nehmen.“

„Sagen Sie mal, Alaischa“, begann Barwara Dmitriowna, „wie fühlen Sie sich, seit Sie Ihre Lebensverhältnisse geändert haben? Sind Sie glücklich?“

„Glücklich? - Welcher Mensch könnte das wohl sein!“

„Da haben Sie recht, Alaischa. Gerade wenn man noch jung ist, ist die Sehnsucht nach vollstem, warmem Glück am härtesten.“

„Das mag wohl sein.“

„Es ist gut, daß Sie das richtig erfahren, denn das menschliche Gemüth ist nun einmal so, daß es sich in eine andere, gleich- oder unglücklichem Ziele angewöhnen muß. Haben Sie einen solchen Wunsch gehabt?“

Alaischa blinzelte schweigend zu Boden.

„Aber liebes Kind, das ist ein Unrecht, ein schweres Unrecht. Eine Mutter darf doch immer eine Mutter.“

„Eine Mutter, die das Glück ihres Kindes gepreßt, ist keine Mutter. Doch hat sie vielleicht aus besonderer Zärtlichkeit ihre Kinder zur Welt gebracht? Meine Mutter hat mich nicht geliebt, deshalb habe auch ich sie nie lieben können.“

„Ihr Gefühl ist gewiß nicht unbedeutend, ich kann es aber trotzdem nicht aufheben. Sie müßten Ihrer Mutter schreiben, daß nach ihrem Verbleiben erkrankten. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich will es tun“, sagte Alaischa leise, „denn wahr ist es ja: sie ist meine Mutter!“

„Sagen Sie mal, da haben wir uns etwas ganz anderes zu reden begonnen, als meine Mutter hat, aber über Sie beschuldigt, weil Sie in der Welt zu verfallen, so eilig fortzueilen, müßten Sie jemand haben, der Sie begleiten könnte.“

„Das sind unerfüllbare Wünsche, die keinen Zweck haben“, flüsterte Alaischa mit einem schmerzlichen Seufzer.

„Warum unerfüllbar? Es ist ja wahr, daß es nicht leicht ist für Sie einen passenden Mann zu finden, die Männer sind heutzutage sehr anpruchsvoll. Schönheit, Geld, Jugend, Ansehen, alles wollen sie haben. Es gibt aber auch solche, die genügsamer sind, die sich mit Schönheit und Jugend begnügen. Will der Herrgott, da ist es freilich eine Sache.“

„Aber lassen Sie mich wissen, und wenn ich, wenn mein Sohn noch für eine kleine Anstrengung sorgen würde, so glaube ich.“

Alaischa ließ sie nicht antworten, indem sie ihren Satz mit den Worten unterbrach:

„Wein, nein, nur niemandem zureden. Ich könnte nie einen Mann lieben, der nicht selber weiß, was er tut. Ich banke Ihnen für Ihre guten Absichten, Barwara Dmitriowna, ich denke aber, es ist besser, ich ernehme mich durch meine Hände Arbeit selbst, als daß ich einem Manne zumuten sollte, mich zu heiraten!“

Alaischa ließ sie nicht antworten, indem sie ihren Satz mit den Worten unterbrach: „Wein, nein, nur niemandem zureden. Ich könnte nie einen Mann lieben, der nicht selber weiß, was er tut.“

G. Schöble, Möbelfabrik, Gr. Märkerstrasse 26. Alter Markt 1, Wohnungs-Einrichtungen. reell - sehr preiswert.



Vornehme  
**Herrenkleidung nach Maß**  
Hervorragend schöne  
Neuheiten in Stoffen.  
Ausführung in vollendeter, neuzeitiger  
Form und gediegener Machart bei  
vorteilhaften Preisen.

**Herm. Bauchwitz**  
Gegründet 1859. Markt 4. Fernruf 2288.  
Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden.

**Grosse Wäsche**  
wird spielend rasch und  
**ohne Anstrengung**  
nur mit Persil gewaschen! Kein vor-  
heriges Anschmieren der Wäsche  
mit Seife, kein Reiben und Bürsten,  
nur einmaliges 1/4 - 1/2 stündiges  
Kochen und sorgfältiges Nachspülen.

**Persil**

wäscht ganz von selbst, ohne jeden  
Zusatz von Seife und Waschpulver,  
daher bedeutende Verbilligung des  
Waschens bei großer  
Zeit- u. Arbeitsersparnis.  
Erhältlich nur in Original-Paketen.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.**  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Unsere geachtete Kundenschaft eruchen wir ebenso höchst wie  
dringend, die kleinen Rabattmarken gegen  
größere Steuermarken umzutauschen.  
Da nur diejenigen in den durch die erforderliche Zahl von 50 Mark  
vollgestellten Büchern gegen den entsprechenden Betrag von 3 Mark  
ermöglicht werden.

In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften  
der Firma F. H. Krause und bei den Kutschern sind  
Bücher erhältlich und sind genannte Geschäftseigenen, den Um-  
tausch der Marken zu vollziehen.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unser, aus  
garantirt reinem Roggenmehl bereitetes  
wohlschmeckendes Brot.

**Gebrüder Schubert,**  
Fernsprecher 675. Bismarck-Fabrik, Merseburgerstr. 102.

**Makulatur**  
zu haben in der  
Genossenschafts-Buchdruckerei.

**Abbruch!**

Wegen Verlegen der Feldstraße  
werden sämtliche Gebäude abge-  
brochen. Das Material soll sofort  
billig verkauft werden, ca. 600 Stück  
Eichen u. Buchen, Kiefern u. Buch-  
en, ca. 6000 m Bretter, 50 000  
Dachziegel, Ofen- und Kachelwerk, eif.  
u. hölzernes Gerüst, Zementbau-  
arbeiten, 600 000 Bremerische (Korn-  
maß), 15 000 m Sand, 1000  
Kubikmeter Bruchstein, 15 Stück Weich-  
eisen und verz. andere.

„Langnese“ u. „Hox“  
Biskuits empfangt und empf.  
zu Originalpreisen  
Carl Boock, Marktplatz 1, Turm-  
und Seifengasse 61/62.

**Rossfleisch!**

Diese Woche wieder ff.  
Alles übrige wie bekannt nur delik. bei  
**A. Thurm,**  
Reilstrasse 10.

**Kluge Frauen!**

taufen bejammern meine fächeren  
Schuhe, sowie sämtliche hiesi-  
gen Bedarfsartikel billigst.  
**Dr. Conrad Scheidig,**  
Halle a. S., Gröbenstr. 3a, v.  
Zamenhofstr. 1. Nordpol.  
Papier- u. Pappenabfälle  
taufen jeden Boten  
St. Braunsstr. 20.

**Henkel's Bleich-Soda**



**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute, gefüllte 1.40, prima  
halbwolle 1.40, 20. weisse Feuninge 1.40, 20.  
1.40, 20. (schwarze, alterierte 2.40, 20,  
3.40, 40. 1 Pfund (schwarze, Feuninge  
ungeschälte 2.40, 2.40, 20. Rattenfuf  
2.40, 20. 3.40. Sechsen gefüllte ganz Nach-  
nahme von 16 Pfund zu franco.  
— Unanlich gefaltet. —  
Für Nichtfassendes Geld retour. — Ausländische Preisliste gratis.

**S. Benisch in Deschenitz** No. 874, Böhmervald.

**Aufsichts-Postkarten** die empfiehlt  
Goldschmidt.

Transport frei.

**Möbel**  
in anerkannt bester Ausführung und  
unübertroffener Preiswürdigkeit

**12** **12**

**Hallesche Möbelhallen**

**Th. Pollak**  
Brüderstrasse 12.

Illustr. Prachtkatalog gratis.

**Arnold & Troitzsch, Halle a. S.,**  
Fernsprecher 485. Gr. Ulrichstr. 1.

Zum **Wohnungswechsel** u. für **Neueinrichtungen**  
empfehlen wir:

**Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Dekorationen,**  
**:: Tisch-, Diwan-, Reise- und Schlafdecken, ::**  
**Felle, Vorlagen, Läufer,**  
**Gummi- und Wachsfuch-Tischdecken,**  
**Linoleum, Linoleumläufer, Vorlagen u. Teppiche,**  
**Tapeten.**

**Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.**  
Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

<b>Abzahlungsgeschäfte</b> M. Thiele, Göbenstr. 1, p. <b>Braucorlen</b> F. Günther, Halle a. S. <b>Brickets, Kohlen</b> Richard Wolf, verläng. Königstr. <b>Drogen und Farben</b> H. Köhler, Rannischestr. 2. <b>Ein- u. Verkaufsgeschäfte</b> F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15. <b>Eisen- und Stahlwaren</b> F. Lindenbahn, Königstr. 8. <b>Eiserne Gefäße</b> Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8.	<b>Fahrräder u. Nähmaschinen</b> Henry Kleppig, Reilstr. 2. Osk. Wüstenek, L. Wuchererstr. 59. <b>Fleischermeister, Wurstfabriken</b> J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. <b>August Mangold,</b> Merseburger- strasse 105. Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1. <b>Handleiterwagen-Fabriken</b> Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Oskar Kutscher, Moritzkirchhof 10. <b>Haus- und Kochgeräthe</b> K. Kuckenburg, Rannischestr. 12. <b>Herrenbekleidung</b> Moritz Rosenthal, Leipzigerstr. 1 (Rathaus).	<b>Honigkuchen, Zuckerwaren</b> <b>Friedrich Bock,</b> Schmeer- strasse 16. <b>Hüte und Mützen</b> Friedrich Plietner, Geiststr. 23. <b>Kartonnagen</b> W. Schnell, Wuchererstr. 40. <b>Kaufhäuser</b> H. Etkan, Bekleidg.-Gegenstr. 1. Arr. <b>Kinderwagen</b> Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. <b>Kolonialwaren</b> Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. nur <b>E. Weinhold, Kleiner Berlin 2.</b>	<b>Lederhandlungen</b> Herrn. Schmidt, Geiststr. 23. <b>Möbel-Magazine</b> Möbel- Magazin Holl. Tischlermstr. Grosse Ulrichstr. 50 <b>Photographische Ateliers</b> Richard Schröder, nur Steinweg 17. <b>Schuhwaren</b> C. Menge, Triftstrasse 1. <b>Schneiderei-Bedarfsartikel</b> <b>F. C. Wissell, Marktplatz 11.</b> <b>L. Zengerling, Schulstr. 7.</b> <b>Spedition, Möbeltransport</b> O. Kästner & Co., Brunnenstr. 36. Wilh. Müller, Brunnenstr. 53.	<b>Uhren- u. Goldwaren</b> Albert Grotzky, Geiststrasse 36. Grosse <b>Friedrich Hofmann, Klausstr. 23.</b> Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Menckes, Gr. Steinstr. 62 A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. <b>H. Wagner,</b> Uhrmachermeister, Reilstrasse 4. A. Weiss, Kleinschmieden 6. <b>Wasch-Anstalten.</b> Halleria, Dessauerstr. 5, Hof rechts. Feranul 2920. Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche. <b>Weine u. Fruchtsäfte etc.</b> H. Kade Nachf., Leipzigerstr. 93. Max Künzel, Magdeburgerstr. 59. <b>Weiss-Woll-Tapisserie</b> Franz Baume, Lindenstr. 56.	<b>Zahn-Techniker</b> Willy Muder, Neue Promenade 16, vis-à-vis Leipzig-Turm. <b>Zigarrenhandlungen</b> Fritz Bruns, Sophienstrasse 30. F. Soldmann, Königstrasse 86. Schubert, William, Zigarren und Schularartikel, Lauchstädterstr. 15. <b>Ammendorf.</b> Gärtnerel Diemel, Fernspr. 25. Sanitäts-Drogerie. Inh.: Rich. Glöckig. Ammendorf Radewell Hallestr. 65. Hauptstr. 20. A. Hermann, Uhrmacher. Kaufhaus Merkur. O. Probsthahn, Betf.-Rein.-Anst. W. Wänscher, Schuhwaren. P. G. Blank, Kaufhaus, Radewell.
---	---	--	---	--	--

Der in diesem Verzeichnis angeführte: Rob. Sigmund - Druck der Buch- u. Verlags-Druckerei (G. G. u. S. S.) - Verleger: Hermann Sigmund, Leipzig - Emil L. Hoffmann & Co.



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 55.

Sonntag, 8. Oktober

1911

## Letzte Farben.

Der Ahorn glüht. Sein Blättergold  
Zerflattert welk, ein Sterbend Feuer.  
Rot hat das Weinlaub sich gerollt,  
Und Ranken rascheln am Gemäuer.

Ein Weiber winkt. Bleifarben hebt  
Sich's über ihm von Nebelschwaden;  
Und durch die stillen Lüfte schwebt  
Grau ein Altweiberfommerraden.

Es fröstelt dich und ist doch warm!  
Das dürre Laub haucht Moderdüfte . . .  
Hoch über dir ein Wildgansschwarm  
Zieht schreiend südwärts durch die Lüfte.

Im Takt schwingt dorthier Klang um Klang  
Wo sie auf Tennen Kornfrucht ähren.  
Und purpurrot glüht pfadentlang  
Die reife Frucht der Ebereschen.

Ein Mädel kommt, ein Gralles Kind,  
Sie flutet, als wär' auch ihr genommen  
Ein Sonnenglück . . . Der Nebel spint  
Herbstfischleier vor den Glanz der Sonnen.

Verdorrt und welk schläft Rand und Rain,  
Die Halme und die Blumen starben.  
Nur hier und da flammt noch ein Schein:  
Ein Gelb, ein Rot der letzten Farben . . .

Ludwig Lassen.

## Die Operation.

Von Detlev von Liliencron.

Der Beiger rückte gegen Mitternacht.

In den großen Räumen des Krankenhauses war es still. Nur die am Morgen dieses Tages Geschnittenen wimmerten. Sonst war alles still.

Plötzlich entstand eine Bewegung, wie wohl der Wind sich plötzlich in todstummer Nacht erhebt, zischelt, raunt, stärker wird.

Die Nachtwärterinnen gingen nicht mehr so geräuschlos. Die gedämpfte Stimme der Oberin wurde hörbar. Auf den Treppen huschte es eilig auf und ab. Zuweilen Klang es deutlich: „Heinrich, Jürgen, Bernhard: aufstehen.“ Oder: „So machen Sie doch schnell, Heinrich.“ Heinrich, Jürgen, Bernhard waren die Wärter.

Nun schienen sich Wasserhähne geöffnet zu haben; es rauschte. In den Räumen zur ebener Erde: in den Operationssälen wurden Türen auf- und zugemacht. Das Geräusch des strömenden Wassers dauerte gleichmäßig fort durch alle Unruhe. Aus dem verworrenen Getöse der Stadt löste sich ein bestimmter Ton: ein Wagen näherte sich, fuhr durchs Tor und hielt vor der Haupttür des Klinischen Instituts. Mit großer Vorsicht wurde ein junges Mädchen herausgehoben und auf einer Bahre, die mit einer feuerroten Decke belegt war, ins Innere getragen. Alles leitete ein Assistenzarzt des berühmten genialen Chirurgen, dem die Klinik gehörte. Der Assistenzarzt war der Verlobte der jungen Dame. Während diese von den Wärterinnen gebadet und an der zu schneidenden Stelle, es galt Leben oder

Tod, rasiert wurde, trat ihr Verlobter ins Arbeitszimmer seines Chefs. Die beiden Herren hatten ein kurzes Gespräch: „Nun, wie Sie wollen. Ich mache eine einzige Ausnahme, und auch nur aus dem Grunde, weil Sie selbst Arzt sind. Aber bedenken Sie wohl, daß Sie kaum imstande sein werden . . . Es ist Ihr Fräulein Braut . . .“ „Ich bin bereit.“ „Gut, denn. Bleiben Sie so lange bei mir, bis wir gerufen werden.“

Indessen waren die Vorbereitungen zur Operation beendet. Die Kranke wurde wieder in die feuerrote Decke gehüllt, sorgsam auf die Bahre gelegt, dann in den Operationsaal Nr. 7, den größten, hinaufgetragen und hier, noch triefend von Wasser, auf einen mit gelbem Wachstuch behangenen Tisch gelegt. Das Faktotum des Chefarztes war um sie beschäftigt. Er machte ihr eine Morphinumspritze in den linken Oberarm. Aber die Müdigkeit wollte nicht gleich kommen: sie sah und hörte alles um sich her. Viele Glühlichter verbreiteten Tageshelle. Ueber einer Lampe, wie beim Haarlüpfler, wurde eine Zange heiß gemacht. Ueberall an den Wänden plätscherte in Beden das Wasser. Auf den zwei Zoll hohen, gläsernen Fensterbänken und auf den gläsernen Vorsprüngen lagen in peinlicher Ordnung und in peinlicher Sauberkeit Hunderte von Messern, Zangen, Pinzetten, Hämmern, Meißeln, Scheren, Verbandzeug, Eierbeden, Watte, große Haufen mit Sublimatwasser, alles war in reichlicher Masse vorhanden. Eine kleine dunkle, dreieckige Flasche und eine Guttaperchamasse zeigten sich auf einem kleinen Sondebrette. Die Flasche enthielt eine Flüssigkeit von weißer Farbe. Chloroform.

Die Wärter und Wärterinnen hatten sich bis über die Knöchel reichende Gummihandschuhe angezogen: bald wird sich der steinerne Fußboden in einen See verwandeln. Auf den Haaren, später auch die Ärzte, trugen alle achteckige Konditormützen: daß kein Staub in die Wunden falle. Immer wieder wusch sich alles die Hände . . . Der erste Wärter tauschte einen Blick mit den übrigen. Dann verschwand er, um gleich darauf mit den Ärzten wieder einzutreten. Diese, ohne Red, trugen die Hemdärmel hoch aufgetrempelt. Ein ganz klein wenig hatte dies alles Ähnlichkeit mit den Vorbereitungen zu einer großen Schweineschlachtere.

Der Chef verbeugte sich vor der Kranken und stellte ihr dann, allerdings ein wenig unnötig, die zahlreich erschienenen Hilfsärzte vor. Ihr Verlobter, so war verabredet, sollte erst eintreten, wenn sie in der Karlose lag.

Nun trat der Chef ihr zu Füßen. Die Assistenten verteilten sich, der grobe Vergleich bittet um Vergebung, wie die Kanoniere um ein Geschütz. Ein Blick zwischen dem Leiter und seinem Kamulus, dessen Augen unausgesetzt an den seines Herrn hingen . . . „Wollen Sie recht tief atmen . . . Bitte langsam zu zählen . . .“ Wieder ein Blick zum Chefarzt hinüber. Dieser sagte: „Fertig!“ Die feuerrote Decke fiel. In diesem Augenblick trat der Verlobte in den Saal. Ein scharfer Sturmstoß des bösen Nordwestes, der sich aufgemacht hatte, rüttelte an den Fenstern.

Gerade vom Himmel in die Wiege hinunter senkt eine Göttin die Kunst. Die Kunst des großen Feldherrn, des großen Arztes des Baumeisters, des Musikers. Tritt Fleiß und besondere Geschicklichkeit hinzu, wird der Künstler zum Meister.

Es herrscht Grabesstille. Der Sturm, der in die Fenster gesehen, hatte sich entseht rasch entfernt. Vom nächsten Kirchturn schlug es Mitternacht.

Der Meister war an seinem Werk. Das Auge erglänzte ihm in erhöhter Schönheit.

Der erste tiefe, furchtbare Schnitt war ausgeführt. Zwei Assistenten hielten mit kleinen Händen die Lappen auseinander. Ungehindert konnte der Chef arbeiten. Nun klangen seine Kommandos, ruhig, fest, sicher, immer nur einzelne Worte. Zwei Ärzte hielten die Pulse der Kranken, die anderen flogen, um das Gewünschte blizschnell von den Fensterbänken zu holen.

Aus dem bloßgelegten Knochen floß Eiter und Schmutz in großer Menge. Ein durchdringender Geruch verbreitete sich im Saal, ein Verwesungsgeruch: zwei Wärter und drei Wärterinnen mußten sich für Sekunden an die Wand lehnen. Alle übrigen wurden blaß. Nur er, der Meister, blieb unerschüttert. Der Verlobte der jungen Dame stand nach wie vor abseits. Aus dem Arzte, so sehr er dagegen kämpfte, kam der Mensch zum Vorschein. Eine unbefreibliche Nührung stütete ihn durchs Herz, und oft mußte er seine ganze Kraft zusammennehmen. Dann kam ihm, ohne daß er sich Rechenschaft geben konnte, ein tiefer Stel . . . und in diesem Augenblick betäubte ihn der Geruch. Er fiel ohnmächtig nieder, um erst, als alles vorbei war, wieder zu erwachen.

Der Meißel, der Hammer setzten sich an die entzündete Stelle. Es klangen die Schläge, feste, schnelle Hammerschläge. Wie der Bildhauer an dem Ueberflüssigen einer Statue hämmert, so schlug der große Arzt. Sein Auge lag ruhig auf dem Knochen; die Hand schlug wie auf einen gleichgültigen Stein.

Endlich war alles vorüber. Wie aus einem Gewirre von Stimmen erwachte das junge Mädchen. Sie hatte nicht den geringsten Schmerz verspürt. Einmal, und dessen erinnerte sie sich deutlich, hatte sie gefühlt, daß ihr die warme Frühlingssonne auf den Rücken schien — da war sie gebrannt worden. Und einmal hatte einer Klavier gespielt auf ihrem Rücken; es war eine sanfte, wohlthuende Bewegung, die sie gespürt hatte — da war sie gemißelt worden.

Auf dem Eise war die schöne Braut gefallen. Lachend hatte sie sich erhoben; auch nicht den geringsten Schmerz hatte sie gefühlt. Ja, nicht einmal ein blaues Fleckchen war geblieben. Aber plötzlich, nach Wochen, empfand sie ein heftiges Stechen in der linken Schulter. Der Hausarzt hielt es für eine Entzündung, und in der That, nach wenigen Tagen schien alles vorüber zu sein. Allmählich aber fiel ihr auf, daß sie nicht den Rücken gerade halten konnte. Zuerst erzählte sie niemand davon. Als ihr aber das Aufstehen immer beschwerlicher wurde und sie fortwährend leichte Schmerzen fühlte, wurde abermals der Hausarzt herangezogen. Dieser, nun ängstlich geworden, rief den berühmten Operateur zu Hilfe. Das lag ihm klar, daß seine Patientin eine Eitermasse belästige.

Und der große Meister, der den inneren Menschen kannte wie das Zifferblatt seiner Uhr, erkannte die Ursache sofort.

Schon für den folgenden Tag bestimmte er die Schneidung. Als er aber, wie von Unruhe getrieben, noch einmal bei der Kranken gewesen war, ordnete er schon für die nächsten Stunden die Operation an.

Hum erkannte nach dem Ereignis sah an ihrem Bett ihr Verlobter. Er hatte ihr einen Korb voll dunkelroter Rosen mitgebracht und ihr diesen wie in freudigem Uebermut über die weiße Bettdecke gestreut. Aber als er nun die abgemagerten Hände in die feingigen nahm, empfand er, er konnte sich wieder keine Rechenschaft deshalb geben, einen leisen Anflug des Widerwillens, des Efels.

Sie, von denen die Ärzte es wie ein Wunder betrachteten, daß sie lebe, erholte sich von Tag zu Tag. Die Wunden, durch eine zweite Operation unterstützt, schlossen sich mehr und mehr. Die ausgezeichnete Pflege im Krankenhaus tat das ihrige. Aber je weiter sie wieder frischer im Leben aufstauhte, um so mehr konnte sich ihr Verlobter einer steigenden Abneigung gegen seine Braut nicht erwehren. Ein ihm nicht Erklärbares, das ihn wie mit starken Fäden langsam von ihrem Bett wegzog, suchte er vergebens zu überwinden. Eines Tages, schon war die Ueberfiedlung ins eckliche Haus beschlossene Sache, als er ins Krankenhaus ging, war es ihm kaum noch möglich, die Tür zu ihrem Zimmer zu öffnen. Sie lagte, eine schöne Rose in der Hand haltend, ihn glücklich an. Er aber, von Dämonen geleitet, wagte es nicht, zu ihr zu treten. Er sammelte ungeschickt Entschuldigungsworte und sagte ihr endlich ohne jede Rücksicht, daß es ihm nicht mehr möglich sei, an der Verlobung festhalten zu können, daß er . . .

Und dann war er verschwunden.

Die Arme lag zuerst wie vom Schläge gerührt. Dann begannen ihre Finger hastig die Rose zu zerpflieden. Ihre Nerven begannen einen Tumult: leise strichelten sie um und an der linken Seite des holden Gesichtchens. Plötzlich streute sie die Rosenblätter über ihr Haupt und riß dann mit größter Gewalt die Verbände ab. Diese wie Lüder schwenkend, sprang

sie aus dem Bett und auf die Fensterbank und warf sich hinunter auf den tiefliegenden gepflasterten Hof. Sie zerschmetterte sich den Schädel und war auf der Stelle tot.

Den Ärzten blieb ihr Wahnsinnsanfall ein ewiges Rätsel. Der Verlobte verschwand schon am nächsten Tage aus der Stadt. Jeder fand dies natürlich. Selbst der dicke Konmerzgerat meinte: „Ja, ja, das hätte ich auch so gemacht;“ obgleich er sicher dem Sarge gefolgt wäre.

Es gibt Stimmungen und Empfindungen, deren Ursprung uns völlig unklar ist. Es werden Geheimnisse bleiben, die nie ergründet werden können. Hatte in diesem Falle das ekelhafte Bild und der furchtbare Geruch des fließenden Eiters den ersten Anstoß gegeben?

## Die Bevölkerung Tripolitaniens.

Von E. B.atter in der Frankf. Ztg.

Die Bevölkerung Tripolitaniens bildet keine nationale Einheit; man kann nicht von „Tripolitaniern“ sprechen, wie etwa von „Deutschen“ oder „Italienern“. G. Koflfs sagt einmal, der Mohammedaner habe keine Vaterlandsliebe, nicht das Nationalitätsgefühl, sondern der gleiche Glaube, insbesondere wieder der der einzelnen Sekte, die dem offiziellen Islam sehr ablehnend gegenüber stehen kann, schafft unter den Anhängern Mohammeds Verbände, die wie ethnisch verschiedenartigsten Massen in sich vereinigen können und an keine politischen Grenzen gebunden sind.

Den Urstamm der Bevölkerung Tripolitaniens bilden, wie in den Atlasländern, die hamitischen Berber, die schon in vorgeschichtlicher Zeit das ganze mediterrane Nordafrika von den Kanarischen Inseln bis zum Roten Meer bewohnten. Im arabischen Mittelalter waren sie von hoher kultureller Bedeutung, vieles, was aus jenen Zeiten von wissenschaftlichen, künstlerischen, wirtschaftlichen und kriegerischen Leistungen gemeinsam den Arabern zugeschrieben wird, geht in Wirklichkeit auf die Berber zurück; Tarik, der Befieger der Westgoten in der Schlacht von Jerez de la Fronteira im Jahre 711, war z. B. ein tripolitanischer Berber, ein Refusa. Auf den Berbern beruht nach Theobald Fischer auch die kulturelle Zukunft Nordafrikas; sie bilden mit ihrer kriegerischen Freiheitsliebe, ihre Anhänglichkeit an alte Sitten und an den von ihnen unermüdlich bebauten Boden den sympathischsten und auch wirtschaftlich wertvollsten Teil seiner Bevölkerung.

Sehr früh traten in Tripolitaniern schon berberischen Ursprungs jüdische Elemente, wahrscheinlich schon zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft; später folgten noch einzelne Nachwanderungen: zur Zeit der römischen Kolonisation, dann um das Jahr 1000 n. Chr. aus Ägypten und im 16. Jahrhundert aus Spanien. Die Gesamtzahl der Juden im eigentlichen Tripolitaniern kann heute auf rund 20 000 geschätzt werden, wovon 12 000 bis 14 000 auf die Stadt Tripolis entfallen. In den Oasen, und besonders auf dem Dschebel, sind sie fast ausschließlich Handwerker, besonders Schmiede.

Die verschiedenartigen kolonisations- und kriegerischen Einwirkungen, die Tripolitaniern im Laufe der Geschichte durch Phöniker, Griechen, Römer, Vandalen, Byzantiner erfahren hat, haben in der Bevölkerung keine wahrnehmbaren Spuren hinterlassen; von allergrößtem Einfluß war dagegen die arabische Invasion, die gleich nach der Begründung des Islam in Nordafrika einzieht. Die Araber kamen zuerst nur als wenig große kriegerische Horden, aber getragen von der Blut fanatischer Begeisterung für die neue Lehre; ihr Sieg über die ihnen in dieser Beziehung, besonders auch an Zahl überlegenen Berber erklärt sich aus der unter dieser herrschenden Uneinigkeit und Zerstückelung und aus der Zugänglichkeit des Berbers für neue religiöse Ideen und sektiererische Absonderung. Erst nach dem Jahre 1000 wanderten größere Scharen arabischer Nomaden in Nordafrika ein; die seßhaften Berber wurden in all den dem Nomadismus zugänglichen Landesteilen entweder unterjocht oder in die gebirgigen Gebiete gedrängt. Dort, z. B. im marokkanischen und algerischen Atlas, und so auch im tripolitanischen Dschebel finden wir sie heute noch rein erhalten. In den Küsten- und Steppenlandschaften Tripolitaniens ist aber eine weitgehende Vermischung der berberischen und arabischen Elemente eingetreten, deren Volkstum der Geograph Ibn Abdülm schon im 14. Jahrhundert beobachtet hat. Eine sichere Scheidung der ethnischen Bestände ist in diesen Gebieten nicht mehr sicher durchzuführen, höchstens lassen sich verschiedene Grade der Arabisierung feststellen. Die arabische Sprache hat die berberische überall verdrängt, auch bei den Dschebel-Berber, die die Vermischung mit Arabern streng vermeiden. Keine Araber sind in Tripolitaniern wie in den Atlasländern selten. Die heutigen Nomaden- und Räuberstämme Tripolitaniens und jenes Hinterlandes sind vielfach ursprünglich Berber, die die Not gezwungen hat, die ihnen naturgemäße seßhafte Lebensweise auf-



zugeben. Diese Nomadenstämme dürrten die dauernde Bagis-  
gierung des Landes nicht weniger erschweren als die Gebirgs-  
berber seine erstmalige Eroberung. Einen Beweis für die Be-  
weglichkeit und den kriegerischen Sinn dieser Reiternämme  
einerseits, die Fähigkeit andererseits, die sie schweren Schiffs-  
schlägen entgegenstehen, liefert die Geschichte der Aulad Sli-  
man (d. h. „Söhne des Soliman“), die uns Henri Schirner über-  
mittelt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts lebte dieser Stamm  
an der Wüste der Großen Syrie in dauernder Fehde mit dem  
Pascha von Tripolis. Auf kurze Zeit nach Aegypten gedrängt,  
unternahm die Aulad Sli-man nach ihrer Rückkehr einen  
Kriegszug gegen Mursuf, die Hauptstadt Fessans. Sie werden  
geschlagen und fast völlig ausgerieben. Der englische Reisende  
Don sagte damals, das sei das Ende der Aulad Sli-man ge-  
wesen. Aber schon 1830 ist der Stamm neu gebildet, erobert  
Fessan und verteidigt es zwölf Jahre lang gegen die Türken.  
Dann zieht er nach dem Eschadsch und entfernt sich so über  
1500 Kilometer von seinen ehemaligen Wohnsitzen. Bei einem  
Raubzug gegen die Quarifs von Air (d. h. etwa 600 Kilometer  
nordwestlich vom Eschad) wird er im Jahre 1850 wieder fast  
ganz vernichtet. Drei Jahrzehnte nachher trifft Nachital den  
Stamm wieder, der jetzt seine Raubzüge vom Eschadsch bis  
an die Grenzen Tripolitaniens ausdehnt.

Die geographische Verbreitung der Bevölkerung Tripoli-  
taniens ergibt ungefähr folgendes Bild: Keine Berber finden  
wir nur noch im westlichen, höchsten und küstennahsten Teil  
des Dschebel, im jogen, Nejsa; nach Osten zu tritt auf ihm  
immer mehr die Vermischung arabischen Blutes zutage; noch  
weit stärker ist die Arabisierung in den Oasen der Küste und  
des Innern, in den ersteren, besonders auch in der Stadt  
Tripolis, haben auch europäische und asiatische Elemente noch  
zur Blutmischung beigetragen. (Diese stark vermischten, arabisch  
sprechenden Bewohner der Küstentäler Nordafrikas bezeichnet  
man als Mauren.) Die Juden finden wir in fast allen Siede-  
lungen der Küstenregion und des Dschebel.

In dem reichen Völkergemisch der Stadt Tripolis mit Ver-  
tretern dreier Kontinente sind die Neger, etwa 2000 an der  
Zahl von gewissem Interesse. Es sind meist freigelassene  
Sudanflaven und deren Nachkommen (Sklaverei, allerdings in  
sehr milder Form, soll im Innern Tripolitaniens noch be-  
stehen). D. Große sieht in ihnen einen wirtschaftlich wert-  
vollen Bestandteil der Bevölkerung. Die Europäer sind so aut  
wie ganz auf Tripolis allein beschränkt; an erster Stelle stehen  
die Malteser mit etwa 3000 Köpfen, die sich der eingeborenen  
Bevölkerung schon weitgehend angepaßt haben, dann folgen  
Italiener, deren Zahl auf nicht ganz 1000 angegeben wird, und  
gegen die die Angehörigen anderer europäischer Nationen ganz  
zurücktreten. Die Herren des Landes, die Türken, sind fast nur  
durch Beamte und Militär vertreten.

## Der Saturn.\*)

Von Prof. Dr. S. Oppenheim.

Eine der schönsten und durch die theoretischen Untersuchungen  
und Folgerungen, die sich an sie knüpfen, interessantesten Er-  
scheinungen am Sternenhimmel ist der Saturn und sein Ring.  
Dem bloßen unbewaffneten Auge zeigt er sich als ein Stern,  
der in rötlich-gelber Farbe beleuchtet und sich in nichts anderem  
von allen sonst am Himmel sichtbaren Sternen unterscheidet,  
als daß er sich, wie jeder Planet, langsam zwischen ihnen fort-  
bewegt und zu einem vollen Umlauf am Himmel 30 Jahre be-  
nötigt. Ganz anders aber ist sein Anblick im Fernrohr. Da  
tritt dem Beobachter eine hell glänzende Scheibe entgegen, mit  
parallelen Streifen in braungrauer Farbe verziert und in  
mitten eines breiten, fast ebenmäßigen Ringes schwebend. Man  
sieht den Schatten, welchen der Ring auf die Scheibe des Sa-  
turns wirft. Man sieht auch umgekehrt den Schatten, den die  
Saturnscheibe auf den Ring wirft und man blickt schließlich  
zwischen Ring und Scheibe hindurch in den unendlichen Raum.  
Wie ein gewaltiger Kreislauf, der durch eine überirdische Macht  
in den Raum hinausgeschleudert wurde, steht er vor dem Auge  
des Beobachters, ohne Stütze und doch so ruhig, und erweckt  
durch seine eigentümliche fremdartige Gestalt ebenso unsere  
Wißbegier wie auch ein gewisses materielles Interesse.

Es sind heute gerade 300 Jahre her, daß man zum ersten  
Male die Wahrnehmung machte, daß Saturn ein anderes Aus-  
sehen habe als die übrigen Planeten. Galilei, der die glück-  
liche Idee hatte, das von ihm konstruierte Fernrohr gegen den  
Himmel zu richten und mit ihm eine Durchmusterung der da  
sichtbaren Objekte vorzunehmen, war, es geschah dies Juli 1610,  
der erste, der diese Beobachtung machte. Der Planet Saturn

\*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem soeben erschienenen  
355. Bändchen der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt:  
Probleme der modernen Astronomie. Von Prof. Dr. S. Oppen-  
heim in Prag. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und  
Berlin. Mit Abbildungen im Text. Geh. 1 Mk., in Leinwand  
geb. 1,25 Mk.)

erschien ihm in seinem unvollkommenen Fernrohr als ein drei-  
facher Stern.

Erst Huygens erkannte im Jahre 1659 mit seinem schon  
wieder bedeutend verbesserten Fernrohr die wahre Gestalt des  
Planeten als die einer Kugel, die von einem Ringe umgeben  
ist, welcher den Hauptplaneten frei umschwebt, beständig  
parallel zu seiner Richtung bleibe und mit der Elliptiz eines  
Winkels von etwa 27 Grad bilde. Einige Jahre später, im  
Jahre 1676, machte Cassini in Paris die neue interessante  
Wahrnehmung, daß nicht ein, sondern eigentlich zwei konzen-  
trische Ringe vorhanden sind, ein äußerer, etwas weniger heuer  
und ein innerer, recht heller, die beide durch einen breiten  
dunklen Streifen voneinander getrennt sind.

Fast 200 Jahre später, im Jahre 1860, machten Bond in Cam-  
bridge, H. S., und Dawes in England die neue, noch interessan-  
tere Entdeckung, daß sich zwischen den wohlbekannten zwei  
hellen Ringen und der Planetenscheibe noch ein dritter, von  
geringerer Helligkeit befindlicher, der durchsichtig sei, da man durch  
ihn hindurch den Rand des Planeten ziemlich deutlich sehen  
konnte und auch gesehen habe.

Jedem Beobachter, der nur einmal die phantastische Erschei-  
nung des Saturn mit seinem Ringe gesehen, drängt sich die  
Frage auf, wie die Existenz dieses seines seltsamen Begleiters  
mit den sonstigen kugelförmigen oder höchstens ellipsoidischen  
Gestalten der Planeten und ihrer Monde in Einklang gebracht  
werden könne, welches spezielle Verhältniß es mit dem Saturn  
habe, daß er gerade mit einem solchen Ringe ausgezeichnet sei  
und schließlich, was uns die Theorie über seine Natur und seine  
Konstitution sagt.

Schon Kant beschäftigte sich mit diesen Fragen. Er gibt uns  
auch in seiner berühmten Naturgeschichte des Himmels An-  
wort auf sie. Er sah, daß er, das wunderbarste Phäno-  
menon, dessen Anblick seit seiner Entdeckung die Astronomen  
jederzeit in Bewunderung gesetzt hat, und dessen Ursache zu  
entdecken man niemals auch nur eine wahrscheinliche Vorstellung  
hat fassen können, auf eine leichte, von allen Hypothesen befreite  
mechanische Art entstehen. Etwa 50 Jahre später hat Laplace  
die Frage nach dem Ursprung des Saturnringes in derselben  
Art beantwortet. Beide bekanntlich durch Aufstellung der  
Hypothese, daß der Ring ein bleibend gewordener Rest ist von  
den Vorgängen und Prozessen, welche bei der Bildung des  
Sonnensystems stattgefunden haben, und daß seine Existenz  
daher darauf hinweise, auf welche Art das Sonnensystem ent-  
standen ist.

Was die Konstitution des Ringes anlangt, so können nur  
zwei Hypothesen aufgestellt werden, eine, welche aussagt, daß  
er flüssig ist, und die zweite, die ihn als einen festen Körper  
betrachtet. Ueber beide kann nur die sog. Theorie der Gleich-  
gewichtsfiguren entscheiden.

Keine der beiden Anschauungen, weder die, daß der Ring ein  
flüssiger Körper, noch die, daß er im festen Zustande ist, ist  
nach aber mit den Beobachtungen verträglich. Am besten scheint  
noch jene zu sein, die ihn als aus sehr vielen Teilringen zu-  
sammengesetzt annimmt. Diese Tatsache führte den englischen  
Physiker Maxwell zur Aufstellung einer neuen Hypothese, nach  
der der Ring weder fest noch flüssig ist, sondern, am kürzesten  
gesagt, einem Sandhaufen gleiche. Er besteht aus einer sehr  
großen Zahl nicht zusammenhängender Stücke, oder er ist ein  
Konglomerat von sehr vielen kleinen und größeren Satelliten,  
die nur wegen ihrer großen Entfernung von der Erde und in  
der Beleuchtung durch die Sonne den Eindruck hervorrufen,  
als ob sie ein einheitliches Ganzes bilden.

Mit dieser neuen und allem Anschein nach wahrscheinlichsten  
Hypothese steht eine Beobachtung Keplers auf der Höhe der Stern-  
warte in Einklang. Aus einer spektroskopischen Untersuchung  
des vom Ringe reflektierten Lichtes auf Grund des Doppler-  
schen Prinzips konnte dieser den Nachweis bringen, daß sich  
die Massen am äußeren Rande des Ringes auf der einen Seite  
von uns weg, auf der anderen gegen uns bewegen, daß ferner  
die Geschwindigkeit dieser Bewegung nicht in allen Ringteilen  
die gleiche sei, sondern zunehme, je weiter man im Ringstern  
nach innen gehe. Es ist dies nichts anderes als der Ausdruck  
der Tatsache, daß jeder Teil des Ringes sich so bewegt, als ob  
er ein selbständiger Körper wäre.

Den ausschlaggebenden Beweis für die meteorische Zu-  
sammensetzung des Ringes gab jedoch erst in den letzten Jahren  
eine Beobachtung von Müller in Potsdam und ihre Erklärung  
durch Seeliger (1887). Müller, der durch mehrere Jahre mit  
der Messung der Helligkeit des Saturn und seines Ringes be-  
schäftigt war, hatte hierbei gefunden, daß sie wesentlich davon  
abhängig sei, ob der Ring, von der Erde aus gesehen, ganz von  
vorne beleuchtet werde, oder ob die Beleuchtung mehr von der  
Seite komme. Im letzteren Falle sinke die Helligkeit ganz plötz-  
lich bis auf die Hälfte der ursprünglichen. Würde der Ring,  
schlieft nunmehr Seeliger, aus einer Reihe konzentrischer fester  
oder flüssiger Teilringe bestehen, so könnte eine so plötzliche  
Helligkeitsabnahme nicht stattfinden. Sie findet erst eine ein-  
fache Erklärung darin, daß der Ring einer Wolke kleiner  
Körper gleiche, bei der das Licht auch durchsichtig durch in die Tiefe  
eindringen könne. Kommt das Licht von vorne so sehen wir

alles gleichmäßig hell erleuchtet, die Schattenkegel, welche die einzelnen kleinen Körper werfen, werden von ihnen selbst verdeckt. Kommt aber das Licht von der Seite, so fallen viele Körper in die Schattenkegel der anderen. Die Oberfläche des Ringes müßte eigentlich gesprengt erscheinen, wegen der großen Entfernung verschwinden aber die Helligkeitsunterschiede, und nur der Grad der Helligkeit ist tief herabgedrückt, und daher viel geringer als im ersten Falle. Seeliger entwickelte eine mathematische Theorie der Beleuchtung staubförmiger Körper und wandte ihre Ergebnisse auf den Saturnring an. Es zeigte sich da eine so gute Uebereinstimmung der Theorie mit der Beobachtungsreihe Müllers, daß an der Richtigkeit der Anschauung von der staubförmigen Zusammensetzung des Saturnringes nicht mehr gezweifelt werden kann.

### Kleines Feuilleton.

#### Die tripolitanischen Karawanen.

Tripolis gilt mit Recht als der hauptsächlichste Torweg zur Sahara, denn es bildet den Ausgangspunkt der drei großen Karawanenstrassen, die durch die nordafrikanische Wüste nach den Märkten des Sudan führen: Timbuktu, Kano, Kanem, Kusa, Bornu und Wadi. Der Karawanenhandel hat für unternehmungslustige Kaufleute viel Verlockendes, da er unter günstigen Umständen sehr beträchtlichen Gewinn abwirft, aber die damit verknüpfte große Gefahr schreckt jaghafte Gemüter ab. Unterwegs bedrohen die Karawanen auf Schritt und Tritt die gefährdeten Wüstenräuber und verursachen ihnen häufig genug ungeheure Verluste. Während die kleinen Karawanen, die den Verkehr zwischen tripolitanischen Märkten besorgen, meistens nur wenige Kamele zählen, schwellen die großen transsaharischen Karawanen zuweilen auf Tausende an, zu deren sich dann noch Esel, Ziegen und Schafe gesellen. Annähernd dreihundert deutsche Meilen müssen durch die Wüsteneinöde zurückgelegt werden, bevor man einen der wichtigen Marktplätze des Sudan erreicht, und fast immer fallen unterwegs viele Tiere und einige Leute den Geiern zum Fraß. In den schweren Lasten, die am Bestimmungsort abgeladen werden, befinden sich die verschiedensten Handelsartikel: Woll- und Baumwollwaren (hauptsächlich britischer Herkunft), Seide, Garn, Glasperlen, Zucker, Drogenwaren, Tee usw. Das alles wird gegen die Erzeugnisse des Sudan eingetauscht: Felle, Elfenbein, Straußenfedern, Goldstaub u. a. Zuweilen bergeht fast ein Jahr, bevor eine solche Karawane ihren Rückmarsch antritt, aber sie führt dann auch eine Ladung mit sich, deren Wert sich nicht selten auf drei bis vier Millionen Mark beläuft. Die Löhne für den Mütttransport einer großen Karawane betragen an 200 000 Mk.; dazu kommt der unfrivolle Tribut, der den Häuptlingen der Tuaregs für sicheres Geleit durch ihr Gebiet gezahlt werden muß. Aber nicht von Menschen, sondern vom Himmel ist Gefahr im Anzuge, sobald die Kamele ihre langen Hälse hoch in die Luft strecken und gewissermaßen einen Warnungsruf ertönen lassen, der einen Sandsturm verkündigt. Die Dauer dieser furchtbaren Stürme schwankt zwischen wenigen Stunden und sechs bis sieben Tagen und ihre Schrecken spotten jeder Beschreibung.

#### Auch eine Teuerung.

Während das indische Volk durch die diesjährige Mißernte einer neuen furchtbaren Hungersnot entgegengeht, treffen die englischen Behörden voll Eifer ihre Vorbereitungen, um den bevorstehenden Besuch des englischen Königs paares in Indien mit prunkvollen Festen zu feiern. In Delhi soll die große Zeremonie des Durbar mit besonderem Prunke stattfinden, und schon haben sich Hunderte von schaulustigen Gästen aus England angesetzt, die dieses farbenprichtige und malerische Bild mit ansehen wollen. Freilich werden diese Festgäste, die wegen eines Schauspiels die Fahrt von England nach Indien nicht scheuen, Geld in ihren Beutel tun müssen. Kündige Hotelbesitzer haben bereits bei Delhi eine ganze neue Stadt entstehen lassen, um die Fremden unterbringen zu können. Aber in dieser Stadt der Gastlichkeit herrscht auch die Teuerung, und der Aufenthalt in Delhi wird während der großen Festlichkeiten nicht gerade billig sein. Im Curzon-Hotel ist der Pensionspreis auf 160 Mk. für den Tag festgesetzt, Wein nicht inbegriffen. Im Cecil-Hotel, so weiß das Journal des Débats zu erzählen, verlangt man zwar nur 120 Mk. Pension für den Tag, aber die Chancen, hier unterzukommen, sind gering; fast alle Zimmer sind bereits bestellt. Für die einfachen Leute, anspruchlose Junggefallen, steht der Curzon Bachelors Camp bereit; hier kann man sogar schon für 100 Mk. täglich Bett und Essen bekommen. Wahre Schleuderpreise aber werden im Rudfid Garden geboten; hier will der Wirt sogar den Gast gegen Zahlung von 90 Mk. für den Tag gegen die Gefahren des Hungertodes schützen. Zu diesen kleinen Tagespreisen treten aber noch die Pensionspreise, die man für die in Indien unentbehrliche Dienerschaft zu entrichten hat. Für die Unterkunft

und Ernährung eines englischen Kammerdieners wird der auf gute Bedienung Wert legende Fremde täglich 40 Mk. bezahlen. Eingeborene Diener sind natürlich billiger. Für alle, die diese seltene Gelegenheit, Indien in den ersten Phasen einer wachsenden Hungersnot zu sehen, benutzen wollen, sind einige Winke nützlich: der Reisende muß sich nach Landbesitze Wetzzeug und Rissen selbst mitbringen und ebenso das nötige Waschgesehirr.

### Sinnprüche.

Die Vorlesung hat dem Menschen drei Dinge zum Trost in den Mühseligkeiten des Lebens mitgegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen. Kant

Die Gabe, welche noch wertvoller ist als vieles Wissen, ist die Kunst zu lernen. Wilhelm von Humboldt

Eine schöne Frau gefällt den Augen, eine gute Frau dem Herzen. Die eine ist ein Kleinod, die andere ein Schatz. Napoleon I

### Humor und Satire.

Ein Tiroler Gastwirt, der weithin durch seinen trockenem Humor und seine Schwänke bekannt war, wurde einst von seiner trefflichen Wirtin auf, wie man sagt, "frischer" Tat ertappt. Darüber schredliches Jammern und Heulen der Gattin. Er schaut ihr mit nicht ganz überzeugter Teilnahme in die nassen Augen. „Ja, Mehl, hast denn du die ganze Zeit mit a ganzige Soamigkeit g'habt?“ — „Gar nie, Trgl, hab' i an so was denkt“ — „Naher tuft mer laad!“

Teure Zeiten. „Na, Frau Huber, die Zeiten werd'n alleweil ärger; sonst, wennst lo a Geld net g'hobt hast, host nix kriagt, aber jezt kriagst aa nix, wennst a Geld host!“

Der Notkud. „Warum heirat' denn Eahna Tochter den Hubertoni jezt doch net, Frau Knuttlinger?“ — „Dös brauch't's nimmer, dös Kind is scho g'torb'n.“

Wahre Geschichte aus Köln. Erster Junge: „Murje muß ich bichte jonn. Nu weiß ich noch jar finq Sünd. Wat soll ich dem Rappelaan erzälle?“

Zweiter Junge: „Dat is sehr einfach. Pah op, dat maach ich immer ä su. Am Daag bürcher, da kläue (stehle) ich minger Mutter ne Trosche. Dann han ich en Sünd und noch ne Trosche dozol.“ (Jugend.)

Ein evangelischer Geistlicher behandelt im Konfirmandenunterricht das vierte Hauptstück vom Sakrament der heiligen Taufe und läßt das vierte Fragstück sprechen: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen.“ Nach dem Katechismus lautet die Antwort: „Es bedeutet, daß der alte Adam in und durch tägliche Reue und Buße soll erkaufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüften, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ Der Geistliche stellt nun die Frage: „Kinder, wie kommt es, daß der alte Adam täglich erkaufet wird und doch niemals stirbt?“ Da antwortet ein Junge: „Herr Wfarer, d a t B e e s t k a n n s c h w e m m e l!“

#### Hungerlofig.

Dem Satten ist das Herz verstopft.  
Wer hungert, dem ist alles schnuppe  
Ihr habt sie selber eingetrocknet,  
Nun löffelt aus die Bettlerjuppe!

Sie hauen wirklich Barrakaben!  
Der Herr Geheimrat werden blaß;  
Der Spießer wimmert: „Euer Gnaden,  
Ich bitt' Sie: Derfen sie denn das?“

Das Gas erlischt in Ottalring.  
Der Herr Minister kriegt die Kolik.  
Fürwahr, es ist ein eigen Ding  
Um österreichische Symbole!

Herr Christus predigte Erbarmen —  
Das ist zweitausend Jahre her.  
Wir stillen den Hunger mit Gendarmen  
Und, ist er groß, mit Militär.

Der Junker bläst jezt in die Kohlen:  
„Die Sozi sind es!“ Herr bergib!  
Du weißt: Ein jeder, der gestohlen,  
Rennt hinterdrein und haßt den Dieb!

(E. Steiger im Simplicissimus.)